

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger

Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Ortsfiliale der Stadt Waldenburg, Waldenburger Handels- u. Gewerbebank, Bankhaus Eichborn & Co., Kommunalständische Bank.



Erscheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 4,00, monatlich 1,05 M. frei Haus. Preis der einseitigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 30 Pfg., von auswärts 35 Pfg., Vermietungen, Stellengesuche 25 Pfg., Reklameteil 1 M.

Die Wiener Archive sprechen!

Wiener Enthüllungen.

Wien, 21. September. (WZ.) Die „Arbeiterzeitung“ veröffentlicht heute im Wortlaut das Protokoll über den am 7. Juli 1914 unter dem Vorsitz des Grafen Berchtold abgehaltenen gemeinsamen Ministerrat, in dem eine energische Aktion gegen Serbien beschlossen wurde. Es heißt darin u. a.:

Am Schlusse der eingehenden Erörterung über die Kriegsfrage wurde festgestellt, daß alle Verfassungen eine inulichst rasche Entscheidung des Streitfalles mit Serbien in kriegerischem oder friedlichem Sinne wünschen und daß der Ministerrat bereit wäre, sich der Ansicht des Grafen Tisza anzuschließen, nach dem erst mobilisiert werden solle, nachdem konkrete Forderungen an Serbien gerichtet und dieselben zurückgewiesen worden seien, sowie ein Ultimatum gestellt wurde. Dagegen waren alle Anwesenden mit Ausnahme des Grafen Tisza der Ansicht, daß ein rein diplomatischer Erfolg, wenn er auch mit einer stilltätigen Demütigung Serbiens enden würde, wertlos wäre und daß daher solche weitgehende Forderungen Serbien gestellt werden müßten, die eine

Ablehnung voraussehen

liegen, damit eine radikale Lösung im Wege des militärischen Eingreifens angebahnt würde.

In der am Nachmittag wieder aufgenommenen Sitzung des Ministerrates erteilte der Chef des Generalstabes die geheime, in das Protokoll nicht aufgenommene Antwort auf die folgenden Fragen des Kriegsministers: 1. Ob es möglich wäre, zuerst nur gegen Serbien zu mobilisieren und erst nachträglich, wenn sich die Notwendigkeit hierzu ergebe, auch gegen Rußland? 2. Ob man zur Einschüchterung Rumaniens größere Truppenmengen in Siebenbürgen zurückhalten könnte? 3. Wo man den Kampf gegen Rußland aufnehmen würde? Auf Grund der Ausführungen des Generalstabes entspann sich hierauf eine längere Debatte über die Kräfteverhältnisse und den wahrscheinlichen Verlauf des europäischen Krieges, die sich wegen ihres geheimen Charakters nicht zur Aufnahme in das Protokoll eignete. Graf Tisza richtete danach die neuerliche Aufforderung an die Anwesenden, sie möchten ihre Entscheidung sorgfältig prüfen. Der Vorsitzende Graf Berchtold konstatiert schließlich, daß, wenn auch noch immer eine Divergenz zwischen den Ansichten aller Teilnehmer und jener des Grafen Tisza bestehe, man sich doch näher gekommen sei, da auch die Vorschläge des ungarischen Ministerpräsidenten aller Wahrscheinlichkeit nach von ihm und den übrigen Mitgliedern der Konferenz für notwendig gehaltenen kriegerischen Auseinandersetzung mit Serbien

führen würden. Nach der Mitteilung, daß Graf Berchtold nach Jassy reisen werde, um dem Kaiser Vortrag zu erstatten, ersuchte Graf Tisza den Vorsitzenden, auch einen von ihm zu verfassenden alleruntertänigsten Vortrag über seine Auffassung der Lage zu unterbreiten.

Eine altentworfene Darstellung.

Wien, 21. September. (WZ.) Unter dem Titel „Das Wiener Kabinett und die Entstehung des Weltkrieges“ hat Dr. Robert Groß mit Ermächtigung des Leiters des deutsch-österreichischen Staatsamtes für Neues auf Grund altentworfener Forschungen eine historische Arbeit publiziert, welche heute erschienen ist. Sie gibt eine genaue Darstellung der Haltung des Wiener Kabinetts vom 28. Juni bis 1. August 1914, also von der Diktatur von Czernowin bis zur Kriegserklärung des Deutschen Reiches an Rußland. Aus den veröffentlichten Aktenstücken geht hervor, daß das bisherige hauptsächlich Beweisdokument der Entente für die ablehnende Haltung der deutschen Regierung gegenüber den englischen Vermittlungsvorschlägen schwerwiegende materielle Ir-

tümer enthält. Aus der Veröffentlichung geht hervor, daß das Berliner Kabinett ohne Kenntnis des Wortlautes der österreichisch-ungarischen Note an Serbien geblieben ist, an ihrer Abfassung keinen Anteil hatte, sowie daß die serbische Antwortnote vom Wiener Kabinett nach Berlin überhaupt nicht mitgeteilt wurde. Des weiteren wird altentworfenermaßen nachgewiesen, daß der englische Vermittlungsvorschlag am 29. Juli eine dringliche und nachdrückliche Befürwortung durch die Berliner Regierung gefunden hat. Herr von Tschierich war beauftragt, an die nach Wien weitergegebenen Herren Sir Edward Grey unter anderem folgende Bemerkung zu tulipfen: Das deutsche Kabinett müsse es dringendst und nachdrücklich der Erwägung der I. u. I. Regierung anheimstellen, die Vermittlung Englands unter den angegebenen ehrenvollen Bedingungen anzunehmen. Es wäre für Oesterreich-Ungarn und Deutschland ungemein schwer, die Verantwortung für die Folge einer ablehnenden Haltung zu tragen. Als ebenso unverkennbar bezeichnet aber die Arbeit die weitere Tatsache, daß der englische Vorschlag infolge der dilatorischen und unsachlichen Behandlung seitens des Wiener Kabinetts keine Annahme gefunden hat.

Eine Entlastung Deutschlands.

Berlin, 22. September. Die Berliner Zeitungen bemerken zu der Veröffentlichung des Dr. Groß über das Wiener Kabinett und die Entstehung des Weltkrieges, sie bedeute eine Entlastung Deutschlands und werde das Urteil in der Schuldfrage wesentlich beeinflussen.

Der preußische Verfassungsentwurf fertig.

Neuordnung des Strafrechts.

Berlin, 21. September. Wie die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ hört, hat das preußische Ministerium des Innern die Vorarbeiten für den Entwurf der preußischen Verfassung beendet, so daß der Entwurf fertig vorliegt und jetzt dem Staatsministerium zur weiteren Beratung zugeht.

Die seit Jahren in Arbeit befindliche Neuordnung des materiellen und formellen Strafrechts gelangt demnach zum gesetzgeberischen Abschluß. Die Arbeiten sind soweit gefördert, daß der Entwurf der Öffentlichkeit zur Beurteilung übergeben werden kann.

Es handelt sich um eine völlige Neugestaltung, wobei die inzwischen eingetretenen staatsrechtlichen und wirtschaftlichen Neuerungen und die moderne Behandlung des Verbrechertums von maßgebendem Einfluß gewesen sind. Eine besondere Bedeutung erfährt die Bekämpfung des gewohnheitsmäßigen Verbrechertums, sowie die Behandlung der jugendlichen Verbrecher.

Neugeordnet sind auch die Vorschriften über die Behandlung der rückfälligen Verbrecher sowie der Trunkfächtigen. Einen weit geringeren Umfang hat die ebenfalls fertiggestellte Novelle zur Strafprozessordnung, die demnach unmittelbar der Nationalversammlung zur Beschlussfassung zugehen dürfte. Es handelt sich hier im wesentlichen nur um Abänderungen der Strafgerichtsverfassung. Frauen sollen zum Schöffen- und Geschworenentum zugelassen werden. Die Aufstellung der Schöffen- und Geschworenentlisten durch die Gemeindebehörden kommt in Fortfall. An ihre Stelle treten Listen auf Grund allgemeiner Wahlen nach dem Verhältniswahlsystem, außerdem ist die seit Jahrzehnten geforderte Einführung der Verurteilung auch in den heute ihr nicht unterliegenden Strafsachen vorgesehen, und endlich sind Versicherungsmaßnahmen gegen eine überlange Untersuchungsdauer in Aussicht genommen.

Haushaltsauschuß der preußischen Landesversammlung.

Berlin, 21. September. Der Haushaltsauschuß der preußischen Landesversammlung beriet in seiner Sonnabend-Sitzung zunächst die Vorschläge für Güter- und Tierverkehr auf den preußischen Eisenbahnen. Die Vorlage wurde ohne wesentliche Debatte einstimmig gutgeheißen. Angenommen wurde der Etat des Herrenhauses, ebenso der des geheimen Zivilkabinetts, das zwar schon abgelöst ist, aber im Etat noch wegen der Ausgaben für die Beamten erscheint. Die Vorlage über die Beschäftigungszulagen für Staatsbeamte und Arbeiter konnte noch nicht beraten werden, da die Verhandlungen zwischen der preußischen und der Reichsregierung noch nicht abgeschlossen sind. Am Montag finden Besprechungen der Regierung über die Zulagen mit den Organisationen der Staatsarbeiter statt. Danach soll die Vorlage an das Haus und den Ausschuß gelangen.

Bei der Beratung des Haushalts der preußischen Regierung machten die Rechtsparteien durch die Herren v. Kries und v. Kardorff lebhaftest Vorstöße gegen die Staatsverwaltung. Sie kritisierten die hohe Zahl der neu angestellten Hilfsarbeiter in den Ministerien, die Anstellung und Tätigkeit der Staatskommissare und Drachten Anträge ein, in denen sie bestimmte Prüfungen für alle politischen Beamten fordern. Außerdem verlangten sie Nachweisung über die durch beigeordnete Volkskommissare und Unterstaatssekretäre entstandenen Kosten. Ferner kritisierten sie die noch andauernde Tätigkeit des Zentralrats. Die Vertreter der Regierung wiesen nach, wie ungeheuer hoch die Staatsgeschäfte angewachsen seien. Die Anzahl der eingehenden Schriftstücke ist dreimal so groß wie früher. Die Zahl der persönlichen Konferenzen ist ungeheuer groß. Minister und Unterstaatssekretäre haben keinen Anspruch auf Pensionen und müssen ihr Gehalt vom Tage des Austritts zurückzahlen. Es schweben Erwägungen darüber, ob dies für gewisse Fälle geändert werden und ob den Hinterbliebenen im Dienste verstorbener Minister und Unterstaatssekretäre nicht Beihilfen gewährt werden können. Ein neues Staatssekretariat beobachtet die Umsturzbestrebungen von links und rechts und ist neuerdings besonders eingeschritten gegen die Pogromische antisemitische Verbände.

Zur Beleuchtung der Gefährlichkeit der parteilichen Propaganda gab Ministerpräsident Hirsch Kenntnis von einem Zirkular, welches einem nach der Tschecho-Slowakei reisenden kommunistischen Führer bei seiner Verhaftung durch die tschechischen Behörden abgenommen wurde.

Abgeordneter von Kardorff verlangte, daß Adolf Hoffmann auf Rückgabe des widerrechtlich erhobenen Gehalts von 6000 Mark verlagert werden soll. Er verlangt Auskunft über den Stand der Verhandlungen, betreffend das Kronvermögen, wie über die Mandatdauer der Landesversammlung. Ministerpräsident Hirsch erklärte, daß über das Kronvermögen ein Entwurf der Kommission vorliege, der das Staatsministerium aber noch nicht beschäftigt habe. Seiner persönlichen Ansicht nach seien bei Regelung dieser Frage auch politische Gesichtspunkte mit maßgebend. Die Landesversammlung habe nach der vorläufigen Verfassung die endgültige Verfassung zu beschließen und außerdem Gesetze zu verabschieden, die keinen Ausschub dulden. Dazu gehören alle Gesetze zur Durchführung der Demokratie, die Provinzial-, Stadt-, Kreis- und Gemeindeordnung, sowie Gesetze über Groß-Berlin, die Ostmark, Westpreußen und Posen, die Polizei- und Schulverwaltung. Wahrscheinlich habe die Landesversammlung damit zu tun bis Mitte nächsten Jahres. Auf die Klage gegen Adolf Hoffmann habe das Staatsministerium verzichtet. Es sei auch früher schon vorgekommen, daß preußischen Ministern auf ihren Antrag Gehalt und Repräsentationskosten für das laufende Quartal befallen und ihnen aus dem Gnadenfonds noch erheb-

liche Zuschüsse bewilligt worden seien. Der Zentralrat sei noch nicht entbrennt. Er selbst betrachtet seine Tätigkeit als abgeschlossen, wenn das Gesetz über die Betriebs- und Wirtschaftsräte erledigt sei. Damit sei die Reichsregierung einverstanden und auch die preussische Regierung sei der Ansicht, daß man auch formal nicht zuständige Einrichtungen wie es auch die Arbeiterräte seien, zulassen müsse, solange die Demokratisierung noch nicht völlig durchgeführt sei. Die Debatte wird am nächsten Mittwoch fortgesetzt.

Demokratischer Bezirkstag Mittelschlesiens.

Breslau, 21. September. Am Sonntag vormittag wurde hier der Vertretertag des Mittelschlesischen Bezirksverbandes der Deutschen demokratischen Partei eröffnet, der von 21 Kreisen und 77 Ortsgruppen besetzt war, und dem auch die Abgeordneten Schmidt-Hals und Reuber beizuohnten. Als Gäste nahmen an den Verhandlungen der Vertreter des Mittelschlesischen Bezirksverbandes Fabrikbesitzer Emil Peitert und Generalsekretär Wiedelitz aus Biegütz teil.

Nach Erledigung einiger geschäftlicher Mitteilungen wurde zuerst Punkt 7 der Tagesordnung,

„Wahlbildung der Mehrheitsparteien“

erörtert. Zu diesem Punkte lag ein Antrag vor, der klare Bedingungen für den Wiedereintritt der Demokraten in die Regierung aufstellte. Nach Begründung dieses Antrages folgte eine sehr eingehende Debatte, die zu verschiedenen Abänderungen führte. Mit starker Mehrheit wurde folgende Entschliessung angenommen:

Der Vertretertag fordert: Falls unsere Partei sich im Interesse des Vaterlandes zum Eintritt in die Regierung entschließt, so soll die Fraktion darauf bestehen, daß die Regierung die gesetzliche Autorität mit Kraft und Nachdruck geltend macht gegenüber den Gefahren von rechts und links, daß auf wirtschaftlichem Gebiet gesorgt wird für einen starken Schutz gegen den Terror in den Betrieben, für einen Ansporn zur Arbeitslust für die Gewähr, daß in lebenswichtigen Betrieben ordnungsmäßig gearbeitet wird, daß mit strengen Strafen gegen den Bruch der Tarifverträge vorgegangen wird, daß die Sabotage der Arbeit kraftvoll verhindert wird.

Ebenso fand nach kurzer Aussprache folgende Entschliessung Annahme:

Der Vertretertag des Mittelschlesischen Bezirksverbandes der Deutschen demokratischen Partei vom 21. September 1919 ist einstimmig der Überzeugung, daß in vielen staatlichen Betrieben und Bewirtschaftungen Mittelschlesiens ein hart fortgeschrittener Geist festzustellen ist, der getragen wird von reaktionären Mittelbeamten, die aus dem alten System stammend, noch fast vollständig an ihren früheren Stellen festhaften. Diese Beamten erschweren eine freie und fortschrittliche Beteiligung im Sinne des neuen Volkstaates. Daher ersucht der Vertretertag die Mitglieder der deutsch-demokratischen Fraktion in beiden verfassungsgebenden Nationalparlamenten energisch für eine halb-mögliche Ersetzung der reaktionären politischen leitenden Beamten durch geeignete, auf dem freien Willigen Boden des Volkstaates stehende politische Beamte einzutreten.

Hierauf folgten längere Erörterungen über

die Wahlbildung in Mittelschlesien

selbst. Dabei wurde auf eine Entschliessung des Bezirksverbandes hingewiesen, der sich auf den Standpunkt stellt, Verhandlungen mit Zentrum und Sozialdemokratie über die Befragung der Posten von Landräten, Amtsverwaltern und Gemeindevorsteher anzugruppieren. In dieser Hinsicht konnte Landrat Dr. Wenzel mitteilen, daß bereits Verhandlungen zwischen den drei Parteien schweben, die einen günstigen Verlauf nehmen. Auch von einzelnen Kreisverbänden lagen befriedigende Berichte vor. Im übrigen wurde die Meinung geäußert, daß in Personalfragen die dringlichen Verhältnisse zu berücksichtigen seien.

Nach kurzer Mittagspause begannen die Verhandlungen mit dem Dekret der Frau Justizrat D. L. Neborff über „Frauenorganisation“. Die Rednerin kam zu dem Schlusse, daß von einer gesonderten Frauenorganisation abgesehen werden solle, daß es aber erforderlich sei, die Frauen in stärkerem Umfange zur tätigen Mitarbeit heranzuziehen. Die Ansichten der Rednerin fanden in folgender Entschliessung ihren Ausdruck:

Der Mittelschlesische Bezirksverbandstag beschließt in seiner Sitzung vom 21. September 1919, zu beantragen, daß in jedem Ort eines Wahlbezirks eine Ortsvertrauensfrau, in jedem Bezirk eine Bezirksvertrauensfrau ernannt wird, die an der Wahlarbeit tätigen Anteil nimmt, die sich der von dem Frauen-Arbeitsausschuß der Reichsgeschäftsstelle entworfenen Organisation anschließt und diese Organisation in die Tat umsetzt. Die Wichtigkeit dieser Arbeit muß von allen anwesenden Vertretern in ihren Heimatbezirken besonders betont werden.

Eine besonders lebhaft ausgesprochene Äußerung fand den Bericht des Parteisekretärs Pletsch über

„Organisation und Finanzfragen“.

Dabei gab der Gedanke, die Parteisekretariate in Breslau zu zentralisieren, Anlaß zum Widerspruch der Delegierten aus der Provinz. Dagegen war Genehmigung vorhanden, den Jahresbeitrag noch über den Vorschlag des Vorstandes hinaus zu erhöhen. Die Versammlung einigte sich dahin, die Parteisekretariate weiter bestehen zu lassen und die Herausgabe der gewünschten Zeitungs-korrespondenz zu veranlassen.

Lehrer Herrmann forderte in seinem Bericht über „Beamtenorganisation“ Stellungnahme der Partei zu den wirtschaftlichen Fragen einzelner

Berufsstände. In Breslau ist dies ziemlich frühzeitig geschehen durch die Begründung eines Beamtenauschusses, früher als in Berlin, wo die Beamtenorganisation erst später ins Leben gerufen wurde und nunmehr eine Satzung festgelegt hat, zu der der Redner sachlich Stellung nahm. Er schilderte dann die Organisation und die Aufgaben des innerhalb der Partei bestehenden Beamtenauschusses. Im Anschluß hieran zeigte er, wie Mitglieder für diesen Ausschuss gewonnen werden können und betonte die Bedeutung des Interessenausgleiches in der jetzigen Zeit. Dieser schaltet jedoch keineswegs eine stärkere und wärmere Förderung der Interessen der noch immer wirtschaftlich und rechtlich zurückstehenden Beamten und Lehrer aus. Notwendig erscheint jedoch, daß die Wählerschaft besser von der Tätigkeit der Partei in Beamtenfragen unterrichtet wird.

Prof. Dr. Wohlfauer trat für die berechtigten Wünsche der Lehrer ein, und Eisenbahnschreiber Wagner wendete sich ebenfalls gegen die in Berlin beschlossenen Satzungen der Beamtenauschüsse, die im Rahmen der politischen neutralen Beamtenorganisation undurchführbar erscheinen. Ueberall wird demokratisiert, aber es wird halt gemacht vor dem Subalternbeamten, selbst wenn dieser genügende Sachkenntnis für den Aufstieg in seinem Beruf besitzt. Hier muß die deutsche demokratische Partei eingreifen und Änderung schaffen: denn Beamte und Lehrer sind Träger der demokratischen Bewegung in der Provinz und wollen daher auch als vollgültige Mitglieder betrachtet werden. Als Ergebnis der Aussprache ist die Annahme eines Antrages zu bezeichnen, der dahin lautet:

Der Vertretertag erkennt grundsätzlich die Notwendigkeit der Begründung demokratischer, den Ortsgruppen angegliederten Beamtenauschüsse an und bittet die örtlichen Vertretungen, diesem Organisationszweig kräftigste Förderung und Unterstützung angedeihen zu lassen. Durch Verhandlungen mit den Beamtenauschüssen D. d. P. Berlin soll eine Abänderung einzelner Paragraphen des Satzungsentwurfs erstrebt werden.

Ferner wurde noch folgende Entschliessung angenommen:

Der Vertretertag des Mittelschlesischen Bezirksverbandes der D. d. P. erklärt, daß die Vergrößerung landwirtschaftlicher Kleinbetriebe in politischer, wirtschaftlicher und sozialer Beziehung einer der wichtigsten und dringendsten Aufgaben der Zeit ist. Er dankt dem Herrn Arbeitsminister, dem Herrn Landwirtschaftsminister, dem Herrn Reichskommissar für Schlesien und Westfalen, dem Herrn Oberpräsidenten der Provinz Schlesien und dem um das Siedlungsrecht und um die praktische Durchführung der Abjagenteinstellung besonders verdienten Parteimitgliedern, Abgg. Schmidt-Hals, Dr. Rößler-Obernigk, dafür, daß die Provinz Schlesien in Bezug auf die Agrarreform an der Spitze aller preussischen Provinzen marschiert. Er bittet, alle in Betracht kommenden Stellen, mit der größten Beschleunigung die schlesische Abjagenteinstellung zu einem gedeihlichen Abschluß zu bringen.

Letzte Telegramme.

Ein verhindertes Spartakisten-Gutsch.

Berlin, 22. September. Wie die Morgenblätter melden, hatten die Spartakisten in Düsseldorf für die Nacht zum Sonntag einen Gutsch geplant. Danach sollten die Insassen des Gefängnisses befreit, die Garnison überrumpelt und die Stadt an den wichtigsten Punkten besetzt werden. Die Militärbehörde, die Kenntnis von dem Plan erhielt, ließ die Garnison in verstärktem Alarmzustand bringen und die Posten und Wachen verstärken. Die Nacht verlief ohne Zwischenfall.

Wahlniederlage der Unabhängigen.

Braunschweig, 22. September. Bei dem am Sonntag im Kreisamt Braunschweig in den Städten Braunschweig, Wolfenbüttel, Blankenburg, Helmstedt und Bad Harzburg vorgenommenen Magistratswahlen haben die Unabhängigen eine Wahlniederlage erlitten. In der Stadt Braunschweig wurde der bisherige Oberbürgermeister gegen die Kandidaten der Unabhängigen mit überwältigender Stimmenmehrheit wiedergewählt. Von den fünf besetzten Magistratsmitgliedern werden die Unabhängigen mit einem in eine aussichtslose Stichwahl, von den sieben unbesetzten mit einem in eine Stichwahl und mit einem zu einem Sitz kommen. In Wolfenbüttel setzten die Bürgerlichen, die mit den Mehrheitssozialisten vereinigt gehen. In Bad Harzburg erhielt der unabhängige ehemalige braunschweigische Ministerpräsident nur etwas über 300 Stimmen. In Bad Harzburg und Helmstedt ging die Liste der vereinigten bürgerlichen Parteien mit den Mehrheitssozialisten glatt durch.

Beschleunigter Gefangenentransport.

Berlin, 22. September. Um den Abtransport der deutschen Kriegsgefangenen aus England zu beschleunigen, hat die Admiralität laut „Volkswacht“ 10 deutsche Dampfer zur Fahrt zwischen englischen und deutschen Häfen gechartert. Die ersten Dampfer fahren voraussichtlich im Laufe der nächsten Woche. Es ist alles geschehen, um die Ausrüstung der Dampfer so zweckmäßig wie möglich zu gestalten.

Letzte Lokal-Nachrichten.

20. ordentlicher Verbandstag des Provinzialverbandes Schlesischer Haus- und Grundbesitzer-Vereine.

Unter Leitung des Verbandsvorsitzenden Rentier Treeger-Breslau hielt der Provinzialverband Schlesischer Haus- und Grundbesitzervereine am Sonntag im Kurtheateraal in Bad Salzbrunn seinen 20. ordentlichen

Verbandstag ab. Der Versammlungsaal war von Damen und Herren dicht gefüllt. Gegen 1/11 Uhr eröffnete der Vorsitzende den Verbandstag mit herzlichen Begrüßungsworten an die Anwesenden, denen er die äußerst bedrängte Lage der Haus- und Grundbesitzer vor Augen führte, die er aber auch mit neuer Hoffnung auf bessere Zeiten zu erfüllen suchte. Der Vorsitzende des Ortsvereins, Juppe-Ober-Salzbrunn, und der Vorsitzende des Kreisverbandes, Baumeister Kretschmer-Waldenburg, entboten der Versammlung ebenfalls Willkommensgrüße. Mit sichtlichem Interesse hörte die Versammlung die beiden Vorträge: „Die neue Mieterschuldsverordnung und ihre praktische Ausführung (Berichterstatler: Rechtsanwalt Dr. Friedensburg-Breslau)“ und „die Einschätzung zur Einkommensteuer unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse des Hausbesitzers“ (Berichterstatler: Lehrer Weidner Breslau). Im Anschluß an den ersteren Vortrag gelangte eine Entschliessung zur Annahme, in der der Wunsch ausgesprochen wird, daß alle Kriegsmassnahmen, unter denen der Haus- und Grundbesitzer zu leiden hat, mit dem 31. Dezember 1920 ihr Ende erreichen mögen. Der Antrag des Ortsvereins Dittesbach auf Befreiung des Schornsteinfeger-Privilegs wurde dem Provinzialverbandes als Material überwiesen. Beschlossen wurde der korporative Beitritt des Provinzialverbandes zum Zentralverbande Deutscher Haus- und Grundbesitzer-Vereine und zum Preussischen Landesverbande. Der Provinzialverbandesbeitrag mußte infolgedessen auf 50 Pfennige festgesetzt werden. Auch der Bezugspreis der Vereinszeitung mußte erhöht werden. Die Wahl des Verbandsortes für 1920 wurde dem Vorstände überlassen. Sämtliche Vorstandsmitglieder wurden wiedergewählt; nur anstelle des verstorbenen Stadtrats Ostreich-Oppeln, dem der Vorsitzende einen ehrenvollen Nachruf widmete, wurde Postsekretär Hochs-Oppeln neugewählt. Dem Vorsitzenden Rentier Treeger sollte Justizrat Dr. Eppstein Dank und Anerkennung für die mühevollen und umsichtigen Leitung des Provinzialverbandes. An die vierstündigen Verhandlungen schloß sich ein gemeinsames Mittagbrot in zwei Lokalen an. Auf Ansuchen des Ortsvereins hatte die Fürstliche Badeverwaltung den Teilnehmern des Verbandstages in entgegenkommender Weise freien Eintritt in die Kuranlagen gewährt, die auf dem Kundgange viel bewundert wurden.

* Ein schweres Eisenbahnunglück. Wie uns von einem Augenzeugen berichtet wird, überfuhr heute früh der um 4 Uhr von Ruhbank nach Bandeshut fahrende Güterzug beim Bahnübergang Krausendorf ein Lastauto aus Goldberg. Der Führer des Autos und sein Begleiter waren sofort tot. Das Auto wurde von der Maschine gegen die Brücke gedrückt und in kleine Stücke gerissen. Die Maschine selbst blieb unbeschädigt, auch wurde vom Fahrpersonal niemand verletzt, dagegen wurden fünf Güterwagen mehr oder weniger zertrümmert.

* Stadttheater. Man schreibt uns: „Auf den ersten Schauspielabend, an welchem das Schauspiel „Staatsanwalt Alexander“ zur Aufführung gelangt, sei ganz besonders hingewiesen. Der Autor des Stückes ist der Rechtsanwalt G. Schüller, der mit erschütternder Kraft Szenen aus dem Gerichtssaal schildert. Der Aufbau des Stückes ist glänzend und äußerst wirksam. — Am Donnerstag wird die Operette „Die tolle Komtesse“ zum zweiten Male gegeben. — In Vorbereitung sind die Operetten „Schwarzwaldbädel“ und „Das Dorf ohne Glode“.

* Öffentliche Versammlung der Angestellten. Im Saale der „Gortauer Bierhalle“ findet morgen Dienstag abend eine öffentliche Versammlung männlicher und weiblicher Angestellten des Handels und der Industrie, sowie der Versicherungsbeamten und Büroangestellten bei Staats- und Kommunalbehörden statt. Das Nähere besagt die Anzeige in der gestrigen Nr. unserer Zeitung.

§ Welt-Panorama, Marienstraße 34. Zu denjenigen Stagen, welche im beschlossenen Wärtelgehehalmäßig wohlwollende Neutralität uns gegenüber beobachtet haben, gehört in erster Reihe Dänemark. Schon deshalb kann es als recht passend und zeitgemäß erachtet werden, wenn uns Land und Leute aus diesem unseren Nachbarstaate in naturgetreuen Ansichten näher gebracht werden. Die jetzt ausgestellte Serie: „Eine interessante Wanderung in Dänemark“ führt den Besucher bis nach Stagen, Jütlands nördlicher Spitze, auch Mittel-Europas Nordkap genannt. Hier, wo die Wellen des Skagerrak und Kattegat ineinander fluten, tritt uns Dänemarks reichvolles und eigenartiges Landschaftsbild entgegen. Wie die Reite eines Gebirges reihen sich auf dieser langen, schmalen Landzunge Wälderbüden aneinander, über deren Fäler sich ein tief azurblauer Streifen, das Meer, emporhebt. Diesem Landcharakter entsprechen auch die ausgestellten Ansichten; sie illustrieren das Strand- und Wädelleben in Stagen und anderen Orten, den Aufbruch in den Dänen, die Tätigkeit der Fischer usw., wie sie andererseits uns reizvolle Küsten-, Städte- und Landschaftsbilder vor Augen führen.

* Im Humboldtverein für Bildungspflege teilte der zweite Vorsitzende am vorigen Freitag die Beschlüsse der Vorstandssitzung betreffs Neubesehung verschiedener Ämter mit. Seine Ausführungen fanden allseitige Zustimmung. Am nächsten Freitag werden einige Gedichte von Schiller zum Vortrag gelangen. Eine heitere Szene in schlesischer Mundart von Herrn A. Ostig wird den Abend beschließen.

— Urge Verheerungen unter den Rohlpflanzenarten richtete in den letzten Wochen die Raupe des Rohlpflanzers

Waldenburger Zeitung

Nr. 222.

Dienstag, den 23. September 1919

Beiblatt

Mutterchutz und Wochenhilfe.

Durch ein neues, am 1. Oktober in Kraft tretendes Gesetz wird in Deutschland eine Mutterschaftsfürsorge geschaffen, wie sie kein anderer Staat der Erde auch nur annähernd hat. Bis zum Kriege waren die Maßnahmen auf diesem Gebiete beschränkt. Gemäß § 195 der R.V.D. hatte Anspruch auf Wochenhilfe eine Wöchnerin, die mindestens sechs Monate lang vor der Geburt krankenversichert war. Außerdem konnten die Krankenkassen als freiwillige Leistung gemäß § 205 auch Wochenhilfe an die versicherungsfreien Ehefrauen der versicherten Ehemänner festlegen.

Mit Kriegsbeginn die Gefahr des Geburtenrückganges sich verschärfte und die Zahl der Kriegsgesessenen wuchs, erfolgte eine allgemeine Regelung der Wöchnerinnenfürsorge. Am 3. Dezember 1914 erließ der Bundesrat eine Verfügung, die bestimmte, daß Wöchnerinnen aus Mitteln des Reichs eine Wochenhilfe erhalten, wenn ihre Ehemänner Kriegsdienste leisteten oder durch Tod, Verwundung usw. an einer Wiederaufnahme der Erwerbstätigkeit verhindert waren und wenn die Ehemänner vor Eintritt in den Kriegsdienst krankenversichert waren. Durch eine Verordnung vom 28. Januar 1915, sowie vom 23. April 1915 wurden die Leistungen erweitert und z. B. auf alle Wöchnerinnen ausgedehnt, die zum Bezuge von Kriegsunterstützung berechtigt waren.

Mit Beendigung des Kriegszustandes erließ die Wochenhilfe allmählich, da keine Kriegsdienste mehr geleistet werden. Es war deshalb nötig, auf Verlangung der Mutterschaftspflege bedacht zu sein. Im sozialpolitischen Ausschuss der Nationalversammlung beantragten deshalb schon am 27. März d. J. die Abgeordneten Frau Dr. Baum, Erkelenz, Schneider (Sachsen), die Regierung aufzufordern, schleunigst einen Gesetzentwurf über die Regelung der Wochenhilfe einzubringen. Der Antrag wurde angenommen, aber nicht befolgt, bis kurz vor Schluss der Nationalversammlung ein Privatbittantrag der Abgeordneten die Angelegenheit wieder aufgriff. Es wurde ein Gesetz angenommen, das am 1. Oktober d. J. in Kraft tritt.

Der Inhalt des Gesetzes ist, wie im „Regulator“ dargelegt wird, kurz folgender: Es steht hier verschiedene Gruppen vor.

1. Wochenhilfe: Sie betrifft die weiblichen Personen, die kraft eigener Arbeit Mitglied einer Krankenkasse, also versicherungspflichtig, sind. Sie erhalten als Wöchnerin die unten genannten Beträge, wenn sie im letzten Jahre der Niederkunft sechs Monate Mitglied einer Krankenkasse waren.

2. Kriegswochenhilfe erhalten die Wöchnerinnen, deren Ehemänner aus Anlaß des Krieges noch nicht ihre Erwerbstätigkeit aufnehmen konnten. z. B. Frauen von Kriegsgefangenen, nicht erwerbsfähige Verwandte usw.

3. Familienhilfe erhalten die Ehefrauen, Töchter, Stief- und Pflegekinder, die nicht selbst

versichert sind, aber mit versicherungspflichtigen Männern in einer häuslichen Gemeinschaft leben. Die Krankenkassen haben also die Wöchnerinnenfürsorge für diese Frauen ab 1. Oktober als Pflichtleistung einzuführen, nicht wie bisher als freiwillige Leistung. Die Kassen können zu diesem Zwecke von den Versicherern mit Familienangehörigen einen höheren Beitrag erheben. Insgesamt können die Kassenbeiträge gemäß § 14 des Gesetzes auf 6—10 vom Hundert des Grundlohnes gesteigert werden.

4. Wochenfürsorge erhalten die minderbemittelten Wöchnerinnen, die nicht unter die Gruppe 1—3 fallen, also nicht selbst versicherungspflichtig sind, auch keinen versicherungspflichtigen Ernährer haben. Dabei gelten als minderbemittelt die verheirateten Wöchnerinnen, wenn ihres Ehemannes und ihr Jahreseinkommen in dem Jahre oder Steuerjahre vor der Entbindung 2500 M. nicht überstiegen hat. Dem Betrage werden für jedes lebende Kind unter 15 Jahren 250 Mark zugerechnet, jedoch bei einer Familie mit vier Kindern die Grenze der Minderbemitteltung bei 3500 M. liegt. Eine unverheiratete Wöchnerin gilt als „minderbemittelt“, wenn sie im Jahre vor der Entbindung nicht 200 M. verdient hat. Auch bei ihr werden für jedes vorhandene Kind 250 M. zugerechnet.

Die Leistungen dieser Mutterschaftsfürsorge sind folgende:

- Ein einmaliger Beitrag von 50 M. zu den Kosten der Entbindung;
- ein Wochenlohn in Höhe des Krankengeldes, jedoch mindestens 1,50 M. täglich einschl. Sonn- und Feiertage. Das Wochenlohn wird zehn Wochen lang gewährt, von denen mindestens sechs nach der Niederkunft fallen müssen;
- eine Beihilfe von höchstens 25 M. für Hebammendienste und ärztliche Behandlung, falls solche bei Schwangerschaftsbeschwerden (also vor der Geburt) erforderlich werden;
- ein Stillgeld in Höhe des halben Krankengeldes, jedoch mindestens 75 Pf. täglich einschl. Sonn- und Feiertage, bis zum Ablauf der zwölften Woche.

Wochenlohn wird nicht gleichzeitig mit Krankengeld gewährt, wohl kann Stillgeld und Krankengeld unter Umständen gleichzeitig bezogen werden.

Im ganzen sind bei jeder Geburt an eine krankenversicherte Wöchnerin nach den Mindestsätzen 243 M. zu zahlen. Für die Wöchnerinnen, die Anspruch auf Familienhilfe haben (siehe oben unter 3), sind die Leistungen im allgemeinen dieselben, nur wird als Wochenlohn ein fester Betrag von 1,50 M. als Stillgeld ein fester Betrag von 75 Pf. täglich gewährt. Dieselben Leistungen gewährt die Wochenfürsorge (siehe oben unter 4). In diesen beiden Fällen betragen also die Höchstleistungen 243 M. In Deutschland werden zurzeit etwa 800 000 Kinder jährlich geboren. Nimmt man an, daß etwa 600 000 Geburten unter die Bestimmungen dieses Gesetzes fallen, so würden durch die Mutterschaftsfürsorge jährlich etwa 145 Millionen M. Kosten entstehen.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 22. September 1919.

Der Ortsausschuß für Konsumenteninteressen

oder — wie er sich jetzt nennt — Ortsausschuß für Verbraucherinteressen hielt nach längerer Pause wieder eine Sitzung ab. Neu beigetreten ist der Ortsverein des Eisenbahn-Assistenten-Verbandes. Der Vorsitzende Klose berichtete eingehend über die Sitzung der Preisprüfungs-Kommission und die Maßnahmen, die zur Bekämpfung des Wuchers getroffen worden sind. Der Vorstand wird sich mit der Kreisleitung in Verbindung setzen, daß auch für die übrigen Orte des Kreises zu entsprechenden Maßnahmen geschritten wird. Dann erstattete der Vorsitzende einen Tätigkeitsbericht und verbreitete sich besonders über die umfangreiche und vielseitige Tätigkeit des Ernährungsausschusses, dem Vorsitzender und Schriftführer als Mitglieder angehören. Vor allem wurden in den Sitzungen die Fragen der Sicherheit der Nahrungsmittelzuführung, deren vornehmlichste Verteilung und Preisfestsetzung besprochen, wie auch Mittel und Wege gesucht wurden, um dem Wucher, Schleichhandel, Schwarzschlachten und ähnlichen Kriegsauswüchsen zu begegnen. Mißstände sind vorhanden, aber durchgreifende Besserung kann nur dann erreicht werden, wenn die Bevölkerung selbst mit hilft, jene zu bekämpfen. Deshalb ergeht an die Mitglieder die Aufforderung, Unregelmäßigkeiten, Ueberschreitungen der Preise und sonstige Uebertreibungen seitens der Verbraucher zwecks Abhilfe dem Vorsitzenden mitzuteilen.

Weiter nahm der Ausschuß Stellung zu den bedauerlichen Unruhen in Waldenburg, und vertrat auch die Ansicht, daß diese zum Teil auf die Resonanz des „Ortsausschusses für freie Wirtschaft zur Beseitigung der Zwangswirtschaft“ zurückzuführen sind. Der Ortsausschuß für Verbraucherinteressen spricht sich einmütig für Beibehaltung der Zwangswirtschaft und Nationalisierung unter den gegenwärtigen Verhältnissen aus, weil die Aufhebung derselben, wie die Beispiele Lehren, eine ungeheure Preissteigerung zur Folge haben würde. Dagegen erklärte sich der Ortsausschuß für sofortige Beseitigung der schädlichen Kriegsgesellschaften. Erörtert wurde auch die Frage, die Preise für Lebensmittel nach den Einkommensteuerverhältnissen zu staffeln. So bestehend auch ein derartiger Vorschlag für den Augenblick ist, erscheint seine Verwirklichung nicht empfehlenswert, weil die Steuereinsparung vielfach kein wirkliches Bild von den Einkommen der Betroffenen bietet.

Ferner wurde die Frage der Umwandlung des Ortsausschusses in eine Verbraucherkammer erörtert, die sich der Bezirksverbraucherkammer in Breslau anschließen hätte. Ein Beschluß darüber, sowie über die endgültige Namensänderung des Ausschusses wird in nächster Sitzung gefaßt werden. Der Ortsausschuß für Verbraucherinteressen ist auch unter den veränderten Verhältnissen eine Notwendigkeit. Des-

Die Frau.

Von Rabindranat Tagore.

Die folgenden feinsinnigen Ausführungen des großen indischen Dichters, der auch mit dem Nobelpreise ausgezeichnet wurde, sind dem Bande „Personalität“ entnommen. Die Uebersetzerin, Helene Meyer-Franz, wird ihn demnächst im Verlage von Kurt Wolff zu Leipzig erscheinen lassen.

Im gegenwärtigen Stadium der Geschichte ist die Kultur fast ausschließlich männlich; es ist eine Kultur der Macht, die die Frau abseits in den Schatten gedrängt hat. Daher hat diese Kultur ihr Gleichgewicht verloren und taumelt von einem Krieg zum anderen. Ihre Triebkräfte sind zerstörender Art und ihr Kultus fordert eine erschreckende Zahl von Menschenopfern. Diese einseitige Kultur führt eben wegen ihrer Einseitigkeit mit ungeheurer Schnelligkeit von Katastrophe zu Katastrophe. Und endlich ist die Zeit gekommen, wo die Frau eingreifen und diesem rückwärtsgehenden Lauf der Kultur ihren Lebensrhythmus mitteilen muß. Denn die Aufgabe der Frau ist die passive Aufgabe, die der Erdboden hat, der nicht nur dem Baum hilft, daß er wachsen kann, sondern auch sein Wachstum in Schranken hält. Der Baum muß die Freiheit haben, sich ins Leben hineinzuwagen und seine Zweige nach allen Seiten auszubringen, aber der mütterliche Boden birgt und hält die Wände fest, die ihn mit ihm verbinden, und nur dadurch kann der Baum leben. Unsere Kultur muß auch ihr passives Element haben, auf dem sie tief und fest gegründet steht. Sie muß nicht bloßes Wachstum, sondern harmonische Entfaltung sein. Sie muß nicht nur ihre Melodie, sondern auch ihren Takt haben. Dieser Takt ist keine Schranke, er ist das, was die Ufer dem Fluß sind; sie geben seinen Wassern, die sich sonst im Morast verlieren würden, dauernden Lauf. Dieser Takt ist der Rhythmus, in Rhythmus, der die Bewegung der Welt nicht hemmt, sondern sie zu Wahrheit und Schönheit rundet.

Die Frau ist in weit höherem Maße mit den passiven Eigenschaften der Menschheit, Bescheidenheit, Hingebung und Opferfähigkeit begabt als der Mann. Die passiven Eigenschaften der Natur sind es, die

ihre ungeheuren Riesenträfte zu vollendeten Schöpfungen der Schönheit umwandeln, die die wilden Elemente zähmen, daß sie mit zarter Fürsorge dem Leben dienen. Diese passiven Eigenschaften haben der Frau jene große und tiefe Seelenruhe gegeben, die so nötig ist, um das Leben zu heilen, zu nähren und zu hegen. Wenn das Leben sich nur immerfort ausgibt, so wäre es wie eine Kaskade, die in einem Blühtal aufsteigt und im nächsten Augenblick als Mähe niederfällt. Das Leben aber sollte einer Lampe gleichen, die noch weit mehr Leuchtstrahl in sich birgt, als ihre Flamme zeigt. Und die passive Natur der Frau ist es, in der dieser Vorrat von Lebenskraft aufgespeichert ist.

Ich habe an einer anderen Stelle gesagt, daß man bei der Frau des Westens eine gewisse Anselnsigkeit beobachtet, die nicht ihrer wahren Natur entspricht kann. Denn Frauen, die besonderer und gewaltsamer Anregung in ihrer Umgebung bedürfen, um ihre Interessen wahrzunehmen, beweisen nur, daß sie die Verbindung mit ihrer eigenen, wahren Welt verloren haben. Offenbar gibt es im Westen eine große Anzahl von Frauen, die, ebenso wie die Männer, alles, was gewöhnlich und alltäglich ist, verachten. Sie sind immer darauf aus, etwas Außergewöhnliches zu finden, und strengen alle ihre Kräfte an, eine unechte Originalität hervorzubringen, die, wenn sie auch nicht befriedigt, doch überrascht. Aber solche Anstrengungen sind nicht das Zeichen wahrer Lebenskraft. Und sie müssen den Frauen vererblicher sein als den Männern, weil die Frauen mehr als die Männer die Träger der Lebenskräfte sind. Sie sind die Träger des Menschengehlehns, und sie haben ein lebendiges Interesse an den Dingen, die sie umgeben, eben an den Dingen des alltäglichen Lebens; wenn sie dies Interesse nicht hätten, müßte die Menschheit untergehen. Wenn sie dadurch, daß sie beständig Anregung von außen suchen, einer Art geistiger Trunksucht verfallen, so daß sie ohne ihre tägliche Dosis sensorischer Erregung nicht mehr auskommen können, so verlieren sie das feine Empfinden, daß sie von Natur haben, und mit ihm die schönste Blüte ihrer Weiblichkeit, und zugleich die Kraft, die Menschheit mit dem zu versehen, was sie am nötigsten braucht.

Des Mannes Interesse für seine Mitmenschen wird erst wirklich ernst, wenn er sieht, daß sie beson-

dere Fähigkeiten besitzen oder von besonderem Nutzen sein können, aber eine Frau fühlt Interesse für ihre Mitmenschen, weil sie lebendige Geschöpfe, weil sie Menschen sind, nicht weil sie ein besonderes Zweck dienen können oder weil sie eine Fähigkeit haben, die sie besonders bewundert. Und weil die Frau diese Gabe hat, übt sie solchen Zauber auf unsere Seele aus; die überschwengliche Fülle ihres Lebensinteresses ist so anziehend, daß sie allem an ihr, ihrer Rede, ihrem Lachen, ihrer Bewegung, Anmut verleibt; denn Anmut fließt aus dieser Harmonie mit dem Leben, das uns umgibt. Zum Glück für uns hat unsere Alltagswelt die feine und unaufdringliche Schönheit des Alltäglichen, und wir brauchen nur unser eigenes Empfinden offen zu halten, um seine Wunder zu begreifen, die nicht in die Augen fallen, weil sie geistiger Art sind. Wenn wir durch den äußeren Vorhang hindurchblicken, so finden wir, daß die Welt in ihren alltäglichen Erscheinungen ein Wunder ist.

Wir erfassen diese Wahrheit unmittelbar durch die Gabe der Liebe, und die Frauen erkennen durch diese Gabe, daß der Gegenstand ihrer Liebe und Zuneigung trotz seiner zerlumpten Hülle und scheinbaren Alltäglichkeit unendlichen Wert hat. Wenn die Frauen die Teilnahme am Alltäglichen verloren haben, dann schreckt die Mühe sie mit ihrer Verheit, weil, nachdem ihr natürlicher Empfinden abgestumpft ist, sie nichts mehr in ihrer Umgebung finden, das ihre Aufmerksamkeit beschäftigt. Daher schwirren sie von einer Tätigkeit zur anderen, nur um die Zeit auszufüllen, nicht um sie zu nützen. Unsere alltägliche Welt ist wie eine Rohrbüte, ihr wahrer Wert liegt nicht in ihr selber, sondern in der Musik, die der Unendliche durch ihr leeres Innere ertönen läßt, und die alle die vernehmen, die die Gabe und die Ruhe des Gemüts haben, auf sie zu hören. Aber wenn die Frauen sich gewöhnen, jedes Ding nach dem Wert einzuschätzen, den es für sie selbst hat, dann können wir darauf gefaßt sein, daß sie während gegen unseren Geist Sturm laufen, um unsere Seele von der stillen Begegnung mit dem Ewigen fortzulocken und uns dahin zu bringen, daß wir versuchen, die Stimme des Unendlichen durch den sinnlosen Lärm rastloser Geschäftigkeit zu betäuben.

(Fortsetzung folgt.)

habt wird der Ausschuss jetzt wieder regelmäßig seine Sitzungen aufnehmen. Besprochen wurden die unzulässigen Bahnverbindungen mit den landwirtschaftlichen Nachbarorten. Sie sind schuld, wenn die Versorgung des Kreises mit Obst und Gemüse eine so liberale ungenügende ist, wodurch bei dem geringen Angebot und der großen Nachfrage die hohen Preise herbeigeführt werden, sodaß hier vieles viel teurer als in den Großstädten bezahlt werden muß. Es ist deshalb zu begrüßen, wenn neuerdings wieder die Verwirklichung des Bahnprojektes Bad Salzbrunn-Waldenbain in den Vordergrund gestellt wird. Seitens des Kreises sollte dieses Projekt tatkräftig gefördert werden. #

Eine Konferenz der Gewerkschaftskartelle.

Am vergangenen Sonntag fand in Königszell eine Konferenz der Gewerkschaftskartelle und Behörden der Umgegend statt, um Maßnahmen gegen die immer unhaltbarer werdenden Zustände auf dem Gebiete des Schleichhandels und Wuchers zu ergreifen. An derselben nahmen Vertreter der Landratsämter Waldenburg und Schweidnitz, sowie die Bürgermeister der Städte Waldenburg, Schweidnitz und Striegau, Fräburg und die Vorsteher bzw. Stellvertreter der größeren Industriegemeinden teil. Sämtliche Gewerkschaftskartelle der umliegenden Kreise waren vertreten. Von der Bürgerwehr von Schweidnitz war Major von Klitzing anwesend. Der Einberufer, Gewerkschaftskartellvorsitzender Seiler (Fräburg), eröffnete die Konferenz und kam zunächst auf die Unruhen in Waldenburg und anderen Städten zu sprechen. Die Regierung habe mit der unverständlichen Maßnahme der Freigabe von Leder und Hafer die Unruhen zum größten Teil selbst verursacht. Die Regierung habe wohl Reichswehr, Handgranaten und Maschinengewehre, aber anscheinend keine Waffe gegen den Wucher, deshalb sei es Pflicht der Behörden, geeignete Maßnahmen zu ergreifen. Von allen Rednern wurde die Freigabe von Leder, Hafer, Eiern stark gegeißelt. Den Lebensmittelkontrolluren soll weitgehende Vollmacht erteilt werden, insbesondere soll darauf gedrungen werden, daß diese Hilfsbeamte der Staatsanwaltschaft werden. Um der Ledernot zu steuern, kam man dahin überein, Schritte zu unter-

nehmen, für das linksseitige Ober-Mergerbiete eine Lederbewirtschaftungsstelle ins Leben zu rufen. In dem Kreise Jauer hat man damit sehr gute Erfolge erzielt. Ueberall, wo Preisprüfungs-kommissionen noch nicht bestehen, sollen diese umgehend gewählt werden. Empfohlen wurde, sämtliche zum Verkauf gelangenden Waren mit dem Einkaufs- und dem Verkaufspreise auszuzeichnen und die Preisprüfungs-kommissionen an der Hand der Bücher und Rechnungen der Geschäftsinhaber Revisionen vornehmen zu lassen. In der anregenden Diskussion nahmen u. a. Erster Bürgermeister Dr. Erdmann (Waldenburg), Bürgermeister Cassbaum (Schweidnitz), der Bürgermeister von Striegau und einige Kartellvorsitzende teil. Nach mehr als zweistündiger Aussprache wurde nachstehende Resolution einstimmig gefaßt:

„Die heute am 21. September 1919 im Hotel „zum deutschen Kaiser“ tagende Konferenz von Vertretern der Behörden und der organisierten Arbeiterkraft aus dem niederschlesischen Industriegebiet vdn Piesnitz über Schweidnitz bis Waldenburg, welche sich anlässlich der Unruhen in Waldenburg, die sich leicht über das ganze Meier ausbreiten konnten, zu einer Besprechung der jetzigen Lage zusammengefunden hat, fordert von der Reichs- und Staatsregierung, um die Ruhe in dem gr. Industriegebiet aufrecht zu erhalten, die sofortige Herabsetzung der Lebensmittelpreise und aller Gegenstände des täglichen Bedarfs. Die Konferenz fordert einen einheitlichen Erzeugerpreis für die ganze Provinz, sie fordert die einheitlichen Groß-, Kleinhandels- und Kleinverkaufspreise für die ganze Provinz, um ein Verschicken nach anderen Orten für einen höheren Preis zu verhindern. Die Konferenz fordert die sofortige Aufhebung des freien Handels für Leder, Hafer und Eier und die Aufhebung der Druschbrämien. Die Konferenz fordert ferner Übertragung der absoluten Exekutivgewalt an die von der Arbeiterkraft und den Behörden gewählten Kontrollorgane. Die Konferenz erwartet, daß die Regierung den berechtigten Wünschen der Bevölkerung Schlesiens Rechnung trägt, um den drohenden Gefahren für den kommenden Winter vorzubeugen.“

Die Resolution soll mit eingehender Begründung sofort der Regierung unterbreitet werden. w.

1. **Nieder Herrnsdorf, Grubennfall.** Am Sonnabend verunglückte zu Tode auf der Glühst.-Hoffnungsgrube der 63jährige Maurer Fianke. Trotz ausdrücklichen Verbots betrat er den Förderkorb in dem Augenblick als der Korb sich in Bewegung setzte. Fianke wurde an das Gerüst gequetscht und in den Schacht geworfen.

Ober Waldenburg, Wahl. In der Gemeindevertreterwahl wurden als Schöffen Lehrer Wittke, und die Bergbauer Posner und Fianke wiedergewählt.

z. **Dittersbach, Verhaftungen.** Der Maurer Ludwig Biffon von hier, Hauptstraße Nr. 15, entwendete dem Schachtarbeiter Hartwig eine Taschenuhr. Er wurde am Sonntag verhaftet. Seine Fluchtversuche waren erfolglos. — Am Sonntag gelang es im Gasthof „zum Kronprinzen“ einen Bechpreller, der sich Waldemar Amelung nannte, zu verhaften.

z. **Nieder Salzbrunn, Männergesangsverein.** Am Sonnabend veranstaltete der Männergesangsverein „Frohinn“ im Gasthof „zum goldenen Becher“ nach mehrjähriger durch den Krieg verursachten Pause sein Sommervergnügen, zu welchem sich auch der Gesangsverein von Sandberg eingefunden hatte. In seiner Begrüßungsansprache betonte der Vorsitzende, Friseur Hoffmann, daß der Verein, nachdem die Mitglieder aus dem Kriege heimgekehrt, seine Tätigkeit wieder aufgenommen hat und daß das deutsche Lied im Verein wieder eine ernste und eifrige Pflegestätte finden wird. Die gesanglichen Darbietungen unter der bewährten Leitung des Dirigenten Eilch-Sandberg gaben bereites Zeugnis, daß sowohl des Dirigenten wie auch der Sängerschaft redliches Bestreben ist, die schönsten Perlen des deutschen Männergesanges vollendet zu Gehör zu bringen.

d. **Sorgau, Neuwahl.** In der am Donnerstag stattgefundenen Neuwahl des Gemeindevorstehers und der Schöffen wurde als Gemeindevorsteher Tischlermeister Kreisiret mit 8 sozialdemokratischen Stimmen gegen 4 Stimmen der Bürgerlichen gewählt, die auf Kaufmann und Hausbesitzer Bernhardt fielen. Erster Schöffe wurde der Arbeiter Max Schuberl, zweiter Schöffe Stellenbesitzer Heinrich Fichmer, während Steinruder Brusch die meisten Stimmen als Hilfschöffe erhielt.

Maßnahmen gegen Wohnungsmangel.

Gemäß § 9 der Bekanntmachung des Bundesrats über Maßnahmen gegen Wohnungsmangel vom 23. September 1918 (22. Juni 1919) und der Ermächtigung des Herrn Staatskommissars für das Wohnungsweesen vom 27. Juli 1919, ferner gemäß § 5 der Bekanntmachung zum Schutze der Mieter vom 23. September 1918 (22. Juni 1919) und auf Grund der Ermächtigung des Herrn Regierungspräsidenten vom 30. Juli 1919 und 2. September 1919 wird für den Stadtbezirk Waldenburg folgendes verordnet:

§ 1.

Kündigungsverbot.

Vermieter von Wohnräumen sowie von Fabrik-, Lager-, Werkstätten-, Dienst-, Geschäfts- oder sonstigen Räumen können ein Mietverhältnis rechtswirksam nur mit vorheriger Zustimmung des städtischen Bau- und Wohnungsamtes kündigen.

Genehmigungszwang für Mietsverträge.

Bis zum 15. Januar 1920 können Vermieter vorgenannter Räume ein Mietverhältnis mit einem neuen Mieter und, sofern eine Preissteigerung vereinbart wird, auch mit alten Mietern rechtswirksam nur mit vorheriger Zustimmung des städtischen Bau- und Wohnungsamtes eingehen.

Im Falle der Verlegung der Zustimmung ist die Beschwerde an das Miet-einigungsamt binnen einer Woche nach Behändigung der Entscheidung zulässig.

Die Bestimmungen in Absatz 1 und 2 gelten auch für die Vermieter einzelner möblierter Zimmer.

§ 2.

Ohne Zustimmung des städtischen Bau- und Wohnungsamtes dürfen:

Abbruchverbot.

- Gebäude oder Teile von Gebäuden nicht abgebrochen, Verwendungsverbot für Nichtwohnzwecke.
- Räume, die bis zum 1. Oktober 1918 zu Wohnzwecken bestimmt oder benutzt waren, zu anderen Zwecken, insbesondere als Fabrik-, Lager-, Werkstatt-, Dienst- oder Geschäftsräume nicht verwendet, Zusammenstellung von Wohnungen.
- mehrere Wohnungen zu einer nicht vereinigt werden, Zusammenlegung von Wohnungen.

Anträge auf Erteilung der Zustimmung sind schriftlich oder mündlich an das städtische Bau- und Wohnungsamt zu richten. Die Verlegung der Zustimmung darf nur mit Genehmigung des Mieteinigungsamtes erfolgen.

§ 3.

Inanspruchnahme unbenutzter Räume für Wohnzwecke.

Auf Verlangen des städtischen Bau- und Wohnungsamtes hat der Verfügungsberechtigte (Eigentümer, Mieter, Nießbraucher, Nutznießer) dem Bau- und Wohnungsamt

- unbenutzte Wohnungen oder andere unbenutzte Räume, die zu Wohnzwecken geeignet sind,
- unbenutzte Fabrik-, Lager-, Werkstatt-, Dienst-, Geschäfts- oder sonstige Räume,

gegen Vergütung zur Verwendung zu Wohnzwecken zu überlassen.

Als unbenutzt gelten Wohnungen und andere Räume, wenn sie völlig leer stehen oder nur zur Aufbewahrung von Sachen dienen (sofern dem Verfügungsberechtigten eine andere Aufbewahrung ohne Härte zugemutet werden kann) oder wenn der Verfügungsberechtigte seinen Wohnsitz dauernd oder zeitweilig in das Ausland verlegt hat.

Als unbenutzt gilt ferner auch eine eingerichtete Wohnung, sofern sie von dem Verfügungsberechtigten deshalb nicht dauernd benutzt wird, weil er innerhalb oder außerhalb des Stadtbezirks noch eine andere, nämlich seine Hauptwohnung, besitzt (vgl. § 7).

§ 4.

Inanspruchnahme von Teilen übergroßer Wohnungen.

Auf Verlangen des Bau- und Wohnungsamtes hat ferner der Verfügungsberechtigte entbehrliche Teile benutzter, im Verhältnis zur Zahl der Bewohner übergroßer Wohnungen dem Bau- und Wohnungsamt gegen Vergütung zu überlassen, wenn diese Teile

- ohne erhebliche bauliche Änderungen zur Verwendung als räumlich und wirtschaftlich selbständige Wohnung abgetrennt werden können, oder
- für eine Abgabe an Einzelpersonen ohne selbständigen Haushalt passend gelegen sind.

Im Falle b) kann das Bau- und Wohnungsamt auch die wohnliche Ausstattung der Räume mit verfügbaren Einrichtungsgegenständen verlangen.

§ 5.

Inanspruchnahme von Räumen zu anderen als Wohnzwecken.

Auf Verlangen des Bau- und Wohnungsamtes hat ferner der Verfügungsbere-

chtigte unbenutzte und benutzte Räume der in § 3 genannten Art, sowie gewerbemäßig ausgenutzte Gasträume in Hotels, Pensionen und dergl. nicht nur zur unmittelbaren Verwendung für Wohnzwecke, sondern auch zu anderweitiger dienstlicher, gewerblicher oder geschäftlicher Verwendung dem Bau- und Wohnungsamt gegen Vergütung zu überlassen, wenn dadurch mittelbare Räume für Wohnzwecke freigelegt werden können.

§ 6.

Anzeigepflicht.

Der Verfügungsberechtigte hat dem städtischen Bau- und Wohnungsamt, Abteilung für Wohnungsnachweis und Statistik, unverzüglich, spätestens aber innerhalb von 3 Tagen, Anzeige zu erstatten, sobald

- Räume der in § 3 bezeichneten Art unbenutzt sind,
- solche Räume gekündigt sind oder es feststeht, daß sie zu einem bestimmten Termin von dem Inhaber verlassen werden.

Die auf Grund der Kreispolizeiverordnung über Wohnungsan- und Ab-meldung vom 18. August 1919 erstattete Anzeige gilt, wenn sie rechtzeitig erfolgt, auch als Anzeige gemäß vorstehender Bestimmung.

§ 7.

Auskunftpflicht.

Der Verfügungsberechtigte hat dem Beauftragten des Bau- und Wohnungsamtes über die in den §§ 3 bis 5 aufgeführten Räume, die Art ihrer Benutzung, die Zahl der Bewohner usw. jede erforderliche Auskunft zu geben und die Besichtigung zu gestatten.

Wer außer einer im Stadtbezirk befindlichen Wohnung noch — sei es innerhalb oder außerhalb des Stadtbezirks — weitere Wohnungen inne hat, hat anzugeben, welche Wohnung er als seine Hauptwohnung ansieht, und deshalb zu behalten wünscht. Die übrigen Wohnungen gelten als unbenutzt im Sinne des § 3.

§ 8.

Verfahren bei Inanspruchnahme von Räumen.

In den Fällen der §§ 3, 4 und 5 setzt, wenn über die Höhe der Vergütung zwischen dem Verfügungsberechtigten und dem Bau- und Wohnungsamt eine Einigung nicht zustande kommt, das Einigungsamt die Höhe der Vergütung und die Zahlungsbedingungen fest.

Das Bau- und Wohnungsamt ist berechtigt, den Gebrauch der Räume Dritten zu überlassen, insbesondere sie zu vermieten. Das Bau- und Wohnungsamt kann aber auch dem Verfügungsberechtigten über Räume der in den §§ 3 bis 5 bezeichneten Art einen solche Räume Suchenden bezeichnen. Kommt dann zwischen dem Verfügungsberechtigten und dem Suchenden ein Mietvertrag nicht zustande, so setzt auf Anrufen des städt. Bau- und Wohnungsamtes das Einigungsamt einen Mietvertrag fest. Der Vertrag gilt als geschlossen, wenn der Suchende nicht innerhalb einer vom Einigungsamt zu bestimmenden Frist bei diesem Widerspruch erhebt. Das Einigungsamt kann auch anordnen, daß die Stadtgemeinde an Stelle des Suchenden als Mieter gilt und berechtigt ist, die Mieträume dem Suchenden weiter zu vermieten.

§ 9.

Rückgewähr.

Nach Fortfall der dem Magistrat erteilten Ermächtigung werden dem Verfügungsberechtigten die Räume in angemessener Frist zurückgewährt. Die Frist bestimmt, wenn eine Einigung nicht zustande kommt, das Einigungsamt.

§ 10.

Strafbestimmungen.

Gemäß § 10 der Wohnungsmangelverordnung wird mit Geldstrafe bis 1000 Mark bestraft:

- wer einem vom Magistrat gemäß dieser Anordnung erlassenen Verbote zuwiderhandelt,
- wer der erlassenen Anordnung zuwider vorzüglich eine Anzeige oder Auskunft nicht oder nicht rechtzeitig erstattet oder offensichtlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht oder eine Besichtigung nicht gestattet.

§ 11.

Inkrafttreten.

Diese Anordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft. Alle bisherigen zur Bekämpfung des Wohnungsmangels erlassenen Anordnungen treten mit diesem Tage außer Kraft. Waldenburg, den 12. September 1919.

Der Magistrat.
Dr. Erdmann.

vielen Generationen dem Offiziersstande angehört, war in ihrem Blute, dazu kam noch die Dankbarkeit, und so wurde sie ihrem Manne eine treue, aufopfernde Gattin, auch dann, als dieser von der unheilbaren Krankheit ergriffen wurde und sie gezwungen waren, ohne an eine baldige Rückkehr nach der Großstadt denken zu können, in die ländliche Stille von Ortenau zu ziehen.

Während des langen Stiechens ihres Gatten und auch während des Jahres ihres Witwenums hatte sie reichlich Gelegenheit, die Einsamkeit kennen — freilich nicht lieben zu lernen.

Ein Jahr war vergangen, seit sie ihrem Mann unter den hundertjährigen Büschen des Parkes zur letzten Ruhe gebettet hatte, und zum zehnten Male schon blühten auf Ortenau die Rosen, und sie, die leidenschaftliche Blumenfreundin, die einst starr vor Staunen über diese Blütenpracht gewesen, hatte sich schon lange an sie gewöhnt.

Nein, nicht lieben hatte sie die Einsamkeit gelernt. Ein Sehnen war in ihr all die lange Zeit und im verflohenen Jahre ihrer gänzlichen Vereinsamung übermächtig geworden, ein Sehnen, nicht nach dem glänzenden geräuschvollen Leben ihrer Mädchenjahre, ein heißes Verlangen nach einem frohen, wenn auch stillen Glücke, das sie nur zu ahnen vermochte.

Zum zehnten Male seit ihrem Einzuge blühten auf Ortenau die Rosen, und in schweren Schwaben vom Morgenwind getrieben, zog ihr Duft zur Terrasse hinauf und füllte die Zimmer des Hauses.

Marie-Christine sah starrten Auges in die Ferne, als ob sie dort das Glück suchte und in den Dämmertönen von Ortenau ziehen wollte. Doch, konnte es noch kommen? War es nicht zu spät? Sollte sie es nicht verpaßt, als sie dem viel älteren Manne geheiratet war, an dessen Seite ihr die schönsten Jahre ihres Lebens glücklos vergingen? Unablässig klangen ihr diese Fragen.

Marie-Christine trat ins Zimmer zurück und ließ sich am Flügel nieder. Tränmerisch glitten ihre Finger über die Tasten, dann erklangen die schlichten, schweremühtigen Weisen eines Volksliedes, und die Tonwellen vermischten sich mit den Duftwellen der Rosen und schlangen über den Park.

Als die Akkorde vorlungen waren, schrak Marie-Christine leicht zusammen, sich auf dem Sessel wendend, sah sie sich nicht mehr allein. In der Terrassentür stand eine hohe schlanke Männergestalt, die nun rasch näher trat.

„Verzeihen Sie, gnädige Frau, wenn ich Sie erschreckt haben sollte, aber ich wollte nicht stören und zugleich das Lied zu Ende hören; verzeihen Sie aber auch mein sorgloses Eindringen in Ihr Rosenreich, Landrat von Berner.“

Marie-Christine lud den Gast mit einer Handbewegung zum Sitzen ein, welcher Aufforderung dieser nachkam und fortfuhr:

„Ich hatt' freilich heute die Absicht, auf Ortenau meinen Zutritt zu machen, doch nicht zu dieser Stunde. Von meinem Chauffeur, einem Knecht der diesigen Landschaft, auf Ihr Rosenparadies aufmerksam gemacht, nahm ich mir die Freiheit, dieses anzusehen, da der Eintritt gestattet sei, und ich ein großer Verehrer der Blumenkönigin bin. Im Garten klang mir dann Ihre Musik entgegen und noch mehr als Blumen liebe ich Volkslieder. So verzeihe ich das eine mit dem anderen, daß ich von Ihrem Reich gleich beim ersten Betreten zwei unvergängliche Eindrücke gewann. Jetzt wollte ich mich nicht mehr, ohne um Entschuldigungen gebeten zu haben, entfernen. Einen dienstbaren Gehilfen traf ich nicht an, und so bin ich unangemeldet gekommen.“

„Herr Landrat, es macht mir Freude, wenn Ihnen Ortenau gefällt.“

„Gnädige Frau, darf ich noch danken für Ihr Spiel, das mich mächtig bewegte, und darf ich an den Dank die Bitte reihen, des öfteren auf Ortenau ein Volkslied zu hören?“

„Wenn mein mehr als bescheidenes Können Ihnen gewiß verwöhnten Ohren genügt, gerne, Herr Landrat.“

„Tausend Dank, ich werde von der liebenswürdigsten Erlaubnis ausgiebigen Gebrauch machen. Nun zu Ihrer Rosen, gnädige Frau, ich komme mir stämmen und bewundern. Das ist eine einzige Pracht, wie ich sie noch nirgends sah. Haben Sie die Rosen gepflanzt?“

„Nein, das nicht. Es ist das Werk meines verstorbenen Mannes, dessen Freude seine Rosen waren. Als ich nach Ortenau kam, war alles schon, wie es heute ist.“

Das Gespräch nahm eine andere Wendung. Es galt der Gegend, der Gesellschaft und anderem, dann erhob sich der Landrat und Marie-Christines Hand küßend, empfahl er sich, während sie ihn bat, bald wieder auf Ortenau vorzusprechen. Im Garten brach sie zwei Rosen und reichte sie Herrn von Berner.

„Verbindlichsten Dank. Das ist mir der schönste und liebste Willkomm in meinem neuen Wirkungskreise, der Glück bedeuten muß.“

Noch eine Verbeugung und Marie-Christine war wieder allein. Einmal schritt sie auf den sorgsam gepflegten Wegen des Parkes dahin, über dem eine ruhige Sonne und jammervolltägliche Morgenstille lag. Dann kehrte sie langsam zum Hause zurück, bereit das Musikzimmer, und wieder erklangen die Weisen des schlichten Liedes, das sie vorher gespielt hatte . . .

Wochen waren vergangen. Marie-Christine sah nicht mehr starren, suchenden Auges in die Ferne. In ihren Augen lag ein froher Schein, der Abglanz eines Glückes, das sie in stillen Stunden heranschweben sah; oft überfiel sie ein Jagen und Wanken, würde sie es zu halten vermögen?

Mittsommernacht und mit ihr die erste Blüte der Rosen war vorüber, nur an einem ober dem anderen Bäumchen grüßte aus dunklem Grün eine vereinsamte, späte Blume. Nun gitterte die Hochsommersonne über dem Park von Ortenau. Im Blätterwald seiner Bäume hatten sich die Reimen, besiedelten Sänger eingemistet und schmuetzten Tag für Tag vom frühesten Morgen an ihr jubelndes, lauschzendes Lied aus stolzen, hohen Kronen in die Luft.

Doch Marie-Christine lachte nicht ihrem Sang. Horchend stand sie an der Balkustrade der Terrasse gelohnt, und es leuchtete in ihren Augen auf, wenn von ferne der Ton einer Hupe hörbar wurde. Sie wußte, bald würden die Gummiräder über den feinen Kies des Parkes gleiten, und er würde, wie so oft in den letzten Wochen, nach der ersten Begrüßung sie um ein Lied bitten. Und sie würde sich am Flügel wiederlassen und singen, singen für ihn. In solchen Augenblicken glaubte sie das Glück zum Greifen nahe.

Und es kam und blieb. Eines Abends trat Landrat von Berner, die letzten Löhne waren leise verhangen, vor Marie-Christine hin und bat sie in schlichten Worten, sein Weib zu werden. Es bedurfte zwischen ihnen keiner weiteren Rede, sie reichte ihm die Hand, und in ihren Augen lag die Antwort.

Im Sommerabendsfrieden still und leise war das Glück gekommen . . .

Wenige Tage später führte der Landrat seiner Braut sein Mütterchen zu, dem des Sohnes Glück dan Abend verkündete.

Als der Herbst in die Laube zog und die Rosen von Ortenau ihre Knospen zur zweiten Blüte entfalten, ward Marie-Christine Kurt Berner angeheiratet. In nebelhafter Ferne verblaß alles Jagen, nun hielt sie das Glück und würde es sich nie mehr entgleiten lassen . . .

Der goldene Käfig.

Roman von Konrad Kemling.

Nachdruck verboten.

(12. Fortsetzung.)

Er wollte aufspringen, sie zurückhalten, sein Wort zurücknehmen, das ihre zurückgeben . . .

Aber noch ehe er etwas sagen konnte, hatte die Tür sich hinter ihr geschlossen.

XII.

Lena hatte nach den seelischen Aufregungen und den körperlichen Leiden des vergangenen Tages eine wider Erwarten ruhige Nacht gehabt und sogar den ihr so nötigen Schlaf gefunden. Nun saß sie schon am frühen Morgen — wieder völlig fieberfrei, wenn auch noch matt und angegriffen — am Schreibtisch, um zunächst das Wichtigste zu erledigen, was sie sich für diesen Tag vorgenommen hatte.

Sie schrieb an Harry Camp:

Die Ereignisse der letzten Tage sowie ihre eigenen Empfindungen, die dadurch in ausschlaggebender Weise beeinflusst und in völlig andere Bahnen gelenkt worden seien, zwängen sie, alle Beziehungen zu ihm abzubrechen und ihn zu bitten, keinen Versuch weiter zu machen, Hoffnungen noch einmal aufleben zu lassen, die sie selbst wohl einst gehegt, die sie aber nach ernstester und gewissenhafter Selbstprüfung als überreilt und jetzt auch ihren Gefühlen nicht mehr entsprechend aufgegeben habe . . .

Sie hatte die freundlichsten und aufrichtigsten Worte gewählt, die sie finden konnte, um seine Enttäuschung nach Möglichkeit zu mildern und dem Abschied jede Härte und Lieblosigkeit zu nehmen, die er vielleicht trotz der zwingenden Gründe darin sehen würde.

Sie empfand Mitleid mit ihm. Jetzt sah sie klar, daß es nur Mitleid war.

Diesem Briefe an Harry Camp folgte ein zweiter an ihren Bruder Klaus.

So schonend wie möglich setzte sie ihn in Kenntnis von der Wenderung, die in ihren, der Mutter und damit auch in seinen wirtschaftlichen Verhältnissen eingetreten sei. Dann stockte und zögerte sie lange. Aber schließlich flossen ihr auch die letzten Worte aus der Feder, und nun standen sie da: nüchtern, klar, ohne Mißrücksicht, aber nicht ohne herzlichen schweesterlichen Zuspruch, der ihm das Schwerste leichter machen sollte.

Nun erst dachte sie an sich und ihre eigene Zukunft. Ohne Sorge, ja sogar mit einer Art

von neu erwachter Lebensfreude begann sie, ihre Pläne zu gestalten, und ging die Reihe ihrer Bekannten durch, bei denen sie vielleicht auf Hilfe und Unterstützung zur Schaffung einer Lebensstellung oder überhaupt nur einer angemessenen bezahlten Tätigkeit rechnen konnte.

Die Mutter hatte bereits mehrmals bei ihr angeklopft, mußte aber immer wieder hören, daß sie noch sehr beschäftigt sei, und hatte sich dann wieder bescheiden und ohne Vorwurf, aber doch auch mit ziemlich verzagtem Gesichtsausdruck entfernt.

Das Schlingen der Klurglocke riß Lena schließlich aus ihren Gedanken, und gleich darauf überreichte ihr das Mädchen zwei Briefe, die sie hastig entgegennahm, und aus deren Aufschriften sie sofort die beiden Absender erriet.

Ernst Hartung und Harry Camp schrieben ihr zu gleicher Zeit.

Ein Weichen sah sie klopfenden Herzens da und konnte sich nicht entschließen, welchen Brief sie zuerst öffnen sollte.

Schließlich öffnete sie den Brief Camps zuerst und las:

„Liebe, verehrte Freundin!

Der Augenblick und die Stunde, in der ich diese Zeilen schreibe, sind nicht dazu angetan, mich sorgfältig nach Worten suchen zu lassen. Ich wähle deshalb die Anrede, die mir gerade in die Feder floß, und glaube, damit nicht mehr und nicht weniger gesagt zu haben, als ich sagen möchte und darf. Seit Tagen ohne Antwort auf meinen Brief an Sie, möchte ich gleichwohl nicht drängen und Sie an mich erinnern, sehe mich aber nun, da ich vor einem Ereignis stehe, dessen Ausgang für mich Sein oder Nichtsein bedeutet, aus innerstem Herzen getrieben, Ihnen wenigstens zu schreiben, was ich Ihnen nicht mehr sagen konnte und vielleicht nie mehr sagen kann. Die böse und doch durch nichts begründete Nachrede, die Sie und mich grundlos beschmückte, hat Herrn Hartung Veranlassung gegeben — und er konnte wohl auch nicht anders, wie ich zugeben muß — mir seine Zeugen zu schicken und mich zum Zweikampf herauszufordern. Ich habe selbstverständlich angenommen — nicht nur in meiner Eigenschaft als ehemaliger Offizier, sondern vor allem auch, weil ich eingesehen habe, daß ich mich diesem ungeschriebenen Ehrengesetz — so töricht und sinnlos es auch gerade in diesem Falle angewendet wird — nicht entziehen kann, ohne mich gesellschaftlich unmöglich zu machen. Das will ich nicht, und

das würden auch Sie nicht wollen, Lena. Der Ausgang des Zweikampfes ist, wenn Sie diesen Brief erhalten, schon entschieden. Ich habe keine Furcht vor dem Tode, aber ich sehe auch nicht leichtens Herzens dieser Entscheidung entgegen. Mein Leben hat erst durch Sie wieder Wert und Inhalt erhalten — und Welch einen Wert, Lena! Lassen Sie mich jetzt nicht davon sprechen, nicht einmal daran denken. Ich könnte sonst bitter werden gegen das Schicksal und vielleicht sogar schwach. Ich bange nicht um mein Leben, aber ich hänge um ein Leben, das mir meine Träume gezeigt haben. Werden diese Träume Wirklichkeit werden, wenn die Kugel meines Gegners ihr Ziel verfehlt?

Mit dieser offenen Frage will . . . muß ich schließen.

Noch eins, Lena: falle ich, so sollen Sie wissen, daß mein letzter Gedanke Ihnen gegolten hat, mein letzter Atemzug ein Gruß an Sie gewesen ist. Ich war ein Einsamer — bis Sie in mein Leben traten. Somit habe ich an niemand sonst zu denken, nichts zu besorgen — noch zu verfügen . . . Es sei denn — ja, Lena, das werden Sie tun, in Wien lebt eine Frau, der ich eine Abbitte schuldig bin. Ich habe ihr vielleicht -- nein, gewiß -- in Gedanken viel und großes Unrecht getan. Schließlich aber bestand ihre ganze Schuld darin, daß sie — wie ja wir alle — schwächer war, als das unerbittliche Schicksal. Sagen Sie dieser Frau, schreiben Sie ihr, daß ich jeden schlechten Gedanken an sie bereue. Ich habe sie geliebt — auch dann noch, als ich entschlossen war, sie zu hassen. Da kamen Sie und nahmen jene Liebe und jenen Haß aus meinem Herzen.

Ich bin zu Ende, Lena. Mag der kommende Morgen entscheiden, ob dieser Brief ein letzter Gruß an Sie war

von Ihrem

Harry Camp."

Ein loser Zettel lag bei mit dem Namen: Maria von Maßdorff, geb. Bernhofer, und die Wiener Wohnungsangabe.

Lena sah lange Zeit auf diesen Namen. Sie dachte an Vergangenheit und Zukunft, und allerlei flüchtige Gedanken gingen durch ihren Kopf: diesen Brief hatte Camp gestern, wohl in später Nachtstunde geschrieben. Und heute? Heute hatte das alles nun ein ganz anderes Gesicht, denn . . .

Da brachen ihre Gedanken plötzlich ab.

Wie denn . . . ?

Wenn Hartung sie mißverstanden, seine Forderung bereut und trotzdem . . . ?

Nein . . . !

Nun riß sie den Umschlag des zweiten Briefes auf und entfaltete den Bogen.

Sie stutzte. Nur wenige Zeilen.

Die Schrift flimmerte vor ihren Augen.

Was las sie denn? Verstand sie recht? Hartung schrieb:

"Liebe Lena!

Ich habe meine Forderung an Herrn Camp zurückgenommen. Das Opfer, das Du als Preis dafür eingeseht hast, nehme ich selbstverständlich nicht an. Mir genügt der Gedanke, durch diesen Verzicht das Unrecht wieder gut gemacht zu haben, das ich in selbstlütiger Liebe an Dir begangen habe. Alles Weitere erfährst Du durch meinen Anwalt, Justizrat Doktor Alsen. Lebe wohl!

Ernst Hartung."

XIII.

In der Stunde, in der Lena von Sanden aus dem Briefe Ernst Hartungs ersehen mußte, daß ihr nun der Weg zu ihm für immer abgeschnitten war, empfand sie endlich klar und gewiß, was in den letzten Wochen nur wie eine dunkle Ahnung durch ihr Herz gegangen war: daß sie Ernst Hartung liebte.

Und nun — kam dieser Brief, kamen diese nüchternen, sachlichen fünf Zeilen, seine Entscheidung, das Ende.

Leise erst und schließlich laut hatte sie zu sich gesprochen: ich gehe zu ihm, das tue ich. Ich spreche mit ihm, ich sage ihm, daß ich ihn liebe, nur ihn und ihn für alle Zeit. Die Worte hatte sie geformt, den Ton sich zurecht gelegt . . .

Sie konnte es nicht, sie — durfte nicht.

O doch! Sie durfte.

Aber — sie wagte es nicht.

Er würde lächeln, gütig lächeln und — den Kopf schütteln.

Nun konnte er wohl nicht mehr an sie glauben.

Also gab es keinen Weg. Der goldene Käfig hatte sich geschlossen — vor ihr. Der goldene Käfig, dessen Gitterstäbe ihr nun so weit gesteckt dünkten, in dem sie hätte wandeln können durch Welken von Glück und Sonnenschein — an seiner Seite. Nun flatterte sie, ein krankes Vögelchen, vor den Gitterstäben dieses goldenen Käfigs, und niemand, niemand tat ihr auf.

Da — mitten in dieses Bangen und Sorgen, Zweifeln und — Verzweifeln kam eine Nachricht, deren Sinn und Zweck sie zunächst gar nicht begriff. Justizrat Alsen, der Rechtsbeistand von Ernst Hartung, bat um ihren Besuch.

Sie wollte nicht gehen. Aber wie köricht: sie mußte es ja tun. Ernst Hartung war es, der sie durch ihn rufen ließ, und diesem Ruf hatte sie Folge zu leisten. Sie hatte ihm zu gehorchen in allem, was er für gut fand und anordnete. Denn wie tief stand sie in seiner Schuld!

So ging sie. Mit raschem Entschluß, wie man etwas tut, wenn eine unabweisbare Pflicht gebietet.

Der Justizrat empfing sie höflich, aber förmlich und beinahe kühl.

"Gnädiges Fräulein", begann er, "Ernst . . .

Herr Hartung hat Ihnen bereits mitgeteilt, daß er mich beauftragen würde, die — Angelegenheit zwischen Ihnen beiden zu ordnen . . ."

Er machte eine abwartende Pause, und Lena nickte befangen.

"Die Verlobung", fuhr er fort, "ist auf Ihren Wunsch aufgelöst worden. Nun hat ein solches Verlöbniß, obgleich es eine rein persönliche Angelegenheit ist, gewisse rechtliche Folgen, oder ich will besser sagen: die Aufhebung einer Verlobung kann — wie die eines jeden anderen Vertrages, was sie ja auch ist — gewisse Verpflichtungen für den einen, den auflösenden Teil nach sich ziehen, Verpflichtungen, die erfüllt werden müssen, und deren Erfüllung gesetzlich erzwungen werden kann. Dieser Fall dürfte hier nicht vorliegen. Herr Hartung hat sich keiner Handlung schuldig gemacht, die Sie zur Auflösung der Verlobung und damit zu Ersatzansprüchen berechtigen könnte." Er sah, wie Lena erstaunt und fast unwillig aufblickte und fügte hinzu: "Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein, ich muß das berühren, um völlige Klarheit zu schaffen. Sie haben vielmehr Ihrerseits und aus Gründen, über die Sie keine Rechenschaft abzulegen brauchen, Herrn Hartung sein Wort zurückgegeben. Damit könnte die Angelegenheit für beide Teile erledigt sein. Nun ist es aber der wohlervogene und auch von mir gebilligte Wunsch Herrn Hartungs, Sie zur Annahme einer — Entschädigung . . . ich will zunächst einmal dieses vielleicht nicht ganz passende und von ihm auch nicht gewählte Wort gebrauchen . . . zu bestimmen . . ."

"Ich verstehe Sie nicht, Herr Justizrat", sagte Lena, und ein lebhaftes Rot färbte ihre Wangen, "mag das Wort selbst nun gut oder schlecht gewählt sein, die Sache bleibt doch dieselbe. Und . . . wie kann Ernst annehmen . . . ?"

"Sie dürfen mich nicht mißverstehen, gnädiges Fräulein". Doktor Alsen blieb noch immer sachlich, aber ein Unterton von Herzlichkeit und persönlicher Anteilnahme klang schon durch seine Worte, so daß Lena die Zurückhaltung, mit der auch sie sich gewappnet hatte, allmählich aufgab. "Sie dürfen mich um keinen Preis mißverstehen. Ernst will, daß diese — heikle Angelegenheit so rücksichtslos und zart wie möglich behandelt wird. Das ist ja selbstverständlich. Ebenso selbstverständlich ist es aber auch, daß ich offen und ganz aufrichtig zu Ihnen sprechen muß um zu erreichen, daß Sie Ernsts Wunsch nicht nur verstehen, sondern auch billigen und damit sein Anerbieten annehmen."

Und nun wiederholte der Justizrat fast wörtlich den Inhalt jenes Briefes, den Hartung ihm geschrieben und dann ihm persönlich übergeben hatte, nachdem die Absendung nach Lenas Dazwischenkommen überflüssig geworden war.

Lena aber schüttelte nur immer den Kopf und wehrte sich.

Doktor Alsen hatte ja schließlich auch nichts anderes erwartet und gab seine Ueberredungsversuche auf, erkundigte sich aber — und betonte, daß auch dies im Auftrage Ernsts geschehe — wie sie ihr Leben in Zukunft zu gestalten gedenke, nachdem sie das Anerbieten Ernsts nach jeder Richtung hin abgelehnt habe.

(Fortsetzung folgt.)

Rosenzelt.

Novellette von Wolfgang Klemmer.

Nachdruck verboten.

Zu Hunderten standen hohe, schlank und niedrige, buschige Rosenbüschchen im Parke des Herrenhauses von Ortenau. Von allen Arten und in allen Farben abstruhten Blüten, leuchteten und dufteten Tausende dieser schönsten Blumen, und ihr süßer Duft wurde je nach der Windrichtung weit ins Land hineingetragen.

Hier standen die dunkelroten, Blutstropfen gleichenden, dort die helleren bis zum zartesten Rosa, die Altväterblumen, dann die Leerosen in allen Schattierungen bis zu ihrer Fäulnis, der Marschal Niel, weiter die reitwischen Schneeförmigen und viele andere noch. Vor dem Rosentalle standen die niedrigen Moosröschen, während an einer anderen Stelle des Parks Trauerrosen ihre mit Blüten überfüllten Zweige bis zum Boden hängen ließen. Am Herrenhause, über die Balustrade der Terrasse und an der Hauswand kletterten Schlingrosen empor. Ortenau war ein Rosenparadies, wie es ähnlich kaum ein zweites gab. . . .

Unter der vom Musikzimmer auf die Terrasse führenden Treppe stand die Herrin von Ortenau, Marie-Christine Hartmann. Ein sonniger Juniorgenlichte über dem Parke und der Landschaft, die sich in sanfter Wellen bis zum fernen Flusse zog, auf dem stolze Schiffe zum Meere fuhren.

Marie-Christines Augen waren in die Ferne gerichtet, aber der sonnensrothe Tag hatte in ihnen kein helles Licht entzündet.

Sie sah nicht das gesagnete Stückchen Erde, das vor ihr lag und dessen Besitzerin sie war, und sie sah nicht den leuchtenden Glanz ihrer Rosen, denn fern zurückliegende Bilder hielten ihren Geist gefangen. Als einziger Tochter eines hohen Offiziers in der Großstadt geboren und aufgewachsen, war ihre Jugend eine Kette von Vergewöhnungen und Festlichkeiten gewesen, hatte sie in einem ständigen Freudentonneel gelebt, in dem sie zu ersten, besseren Gedanken die Zeit gefunden und der Begriffs Einsamkeit ihr ein fremder und unverständlicher geliebter war.

Dann trat der Ernst in ihr Leben. Die Eltern starben rasch hintereinander, und es zeigte sich, daß das glänzende Leben die hohen Einnahmen alle verschlungen hatte, und sie blieb völlig mittellos zurück.

Da ward der reiche, bürgerliche Gutsbesitzer Hartmann um sie. Wohl war er im Vergleich zu ihr ein alter Mann. Um volle dreißig Jahre älter, aber sie zögerte keine Minute, seine Werbung anzunehmen. Der Schwarm ihrer Verehrer war in dem Augenblick zerfallen, als sich die gaskischen Soldaten des Generals für immer geschlossen hatten. Sie, die die Armut in fühlbarer Nähe gespürt und eine Zukunft voll Demütigungen und Entbehrungen vor sich gesehen hatte, nahm dankbaren Herzens die Hand, die sie dem von Jugend an gewohnten Leben erhielt.

Wohl hatte auch ihr einer oder der andere der jungen, lebenslustigen Männer, die in ihres Vaters Genuß verkehrten, für flüchtige Stunden tieferes Interesse eingefloßt, doch hatte es nie Dauer gehabt.

Das Pflichtbewußtsein ihrer Väter, die schon seit

angs an. Die anhaltend trockene, sonnige Witterung begünstigte die Vermehrung des Schmetterlings. Am meisten haben die Oberrüben von dem Raupenfraß gelitten. Bei ihnen sind zumeist nur noch die Rippen der Blätter übrig geblieben. Nach den Oberrüben ist der Betschöhl von dem Ungeziefer besonders stark heimgesucht worden. Aber auch der Grünkohl zeigt auffällige Spuren der Vernichtung durch den Stohlwesling. Das eintretende Regenwetter könnte noch retten, was zu retten ist.

*** Ein Zeichen der Zeit.** In letzter Zeit macht sich in Schlesien eine förmliche Erörterung von Vergütungs- und Unterhaltungsfragen bemerkbar. So wurden in den letzten drei Wochen in Breslau allein sechs neue Kino eröffnet bzw. vorbereitet, fünf neue Kabarets sind eröffnet worden oder haben für die nächsten Tage die Eröffnung angekündigt. Weiter schließen auch die Tanzlokale wie Wölfe aus der Erde. U. a. wird in den nächsten Tagen Breslau auch mit einem Tanzpalast im Stille des Palais de Danse beehrt werden. Während der Wohnungsnot in immer fühlbarer Form in die Privatwohnungen einbringt und mitunter fast unglückliche Wohnungsbedingungen vornimmt, ist für derartige Gründungen scheinbar noch immer ergiebiger Platz vorhanden. Das augenfällige Spekulationsfieber in Kinos erklärt sich durch das gegenwärtige Einbringen des amerikanischen Films in Deutschland, der, mit ungeheurer Kapitalaufwand unterführt, den deutschen Film von seinen bisherigen Vorführungsstätten zu verdrängen sucht. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß dem augenblicklichen Gründungsrausch auf dem Vergütungsgebiete der Stadt bald auf dem Fuße folgen wird.

i. Nieder Herrnsdorf. Katholischer Arbeiterverein. Die am Sonntagabend im „Glückhils“ gedruckte Monatsversammlung des Kath. Arbeitervereins wurde vom Präses, Kurimus Peilert, eröffnet und geleitet. Dem Anschluß an den Ostdeutschen Verband Kathol. Arbeitervereine, der Beitragsbefreiung von 10 Pfg. je Monat, beides ab 1. Oktober d. Jz., sowie der Abschaffung eines Herbstbeitrages wurde zugestimmt. Der Vorsitzende hielt einen Vortrag über den Bolschewismus, was er ist und was er will. Bisepäses, Schlußmachermeister Priemer, und

Gemeindevorordneter Bergbauer Woschke berichteten eingehend über das Gehörte in einer in Dognitz stattgefundenen Sitzung des Vollvereins für das kath. Deutschland. Allgem. Gesänge füllten den Abend aus.

og. Nieder Herrnsdorf. Ausflug. Am 18. September nachmittags machten die größeren Kinder des Waisenhauses Nieder Herrnsdorf unter Führung ihres Lehrers Wilhelm einen Ausflug nach dem Fürstentümer Grunde. Die Elektrizitäts- und Kleinbahn-Werkschaft Waldenburg stellte kostenlos einen Sonderwagen für die Hin- und Rückfahrt. Der Pächter der Speisewirtschaft in der Alten Burg Fürstentum ließ die Kinder kostenlos die innere Burg besichtigen, bewirtete sie mit Malzbier und beschenkte sie mit Ansichtskarten. Durch soviel Gegenkommen und begünstigt durch schönes Wetter gestaltete sich der Ausflug zu einem schönen Erlebnis für die Kinder.

Theater, Kunst und Wissenschaft.
Waldenburger Stadttheater.

Eröffnungsvorstellung.
Mit gänzlich neuen Kräften, mit neuen Requisitionen und mit einem Spielplan, der viel Beachtenswertes und Wertvolles aus der Bühnenliteratur nimmt, ist die Direktion Max Pötter in unser Stadttheater einbezogen und hat am Sonntag den Reigen ihrer dieswintertlichen Aufführungen mit dem Schwant „Die drei Zwillinge“ von Toni Jampeloven und Karl Mochern eröffnet. An Schwante stellt man von vornherein keine literarischen Anforderungen; wenn sie nur die Zuschauer gut genug massieren, dann haben sie ihre Schuldigkeit getan. Geschicht dies ohne Anwendung einer reichen Dosis von Zweideutigkeiten, so darf ein Schwant den Anspruch auf eine besondere Bewertung machen. Toni Jampeloven wußte als eble Frau, was sich schickt, und so ist das heitere Spiel „Die drei Zwillinge“ als eines der harmlos-lustigsten seiner Art hinzuzunehmen. Neu ist der Gedanke nicht, daß das Gleichgewicht eines adeligen Hauses und besonders seines derzeitigen Hauptmanns durch das Eindringen eines stark bürgerlichen Elements gehörig ins Wanken gerät; aber eine gute Parabeln herleitet auch einer alten Melodie neue Reize. Wenn man in dem Schlosse Falkenstein zwischen den zwei sich um

das Erbrecht streitenden Zwillingen plötzliche noch ein dritter in Gestalt eines „Weinfröhen“ auftaucht, der wie die ersteren in dem Sanatorium zu A. zur Welt gekommen war und bei dem Durcheinander einer Feuersbrunst vom tatsächlichen Erbschaft des Hauses Falkenstein zu dem Söhnchen des Weingroßhändlers Anablein degradiert wurde, und man die Falkenstein in die ärgste Verwirrung bringt, so macht das viel Spaß. Schließlich findet man die Moral von der Geschichte ganz überzeugend, daß die Position eines Weingroßhändlers mit einem reinen Jahresverdienst von 60 000 M. angenehmer ist als die eines unter die hyperabligen Anschauungen seines Vaters gebengten und auf eine schmale Rente angewiesenen Grafenjohnes, und wunderte sich gar nicht, daß der „dritte“ Zwilling, der eigentlich der erste ist, auf diesen Ehrenplatz verzichtet, um auch weiterhin sein lukratives Weingeschäft zu betreiben.

Der Schwant verlangt, da er einige Längen aufweist, die flötteste Darstellung. Die diesige Erbauung hat sich zu dieser Superlativform noch nicht aufgeschwungen; sie ist aber bei einer Wiederholung sicherlich zu erwarten. L. von Beit personifizierte das veränderte Hausgesetz besser von Falkenstein in gut gezeichneten Strichen. Neben ihm haben auch Lilli Schulte als Zante Beontime und Hans Surhoff als Graf von Gohlau gute Charakterfiguren mit einem wohlabgemessenen Schuß ins Schwanzhafte. Die bald leid-, bald freundliche Komtesse Ida wurde von Claire Stelter frisch und natürlich gespielt. Direktor Max Pötters Jakob Johannes Anablein bot eine Fülle wirksamer Komik. Auch die übrigen Mitspieler waren um das Gelingen der Aufführung mit Erfolg bemüht. Dem vollen Hause vermittelte der Schwant und die Art seiner Wiedergabe die beste Stimmung. Die Bühne machte in ihrer neuen vornehmen Ausstattung einen ausgezeichneten Eindruck.

Wettervorausage für den 23. September:
Noch unsicher, zuweilen Regen, schwachwindig, kühl.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben
(Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. Münz, für Kellere und Zigarette: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Statt Karten!
Selma Haasler,
Gerhard Burfian,
Reußendorf. Verlobte. Breslau.

Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem plötzlichen Hinscheiden unseres unvergesslichen Sohnes und Bruders,
des Rangierers
Paul Langer,
sprechen wir hierdurch allen unseren herzlichsten Dank aus. Besonderen Dank Herrn Pastor Lehmann für die tröstenden Worte, den lieben Verwandten, Bekannten und Hausbewohnern, den werthen Jungfrauen und Junggesellen, seinen Vorgesetzten, Freunden und Kollegen für die herrlichen Kranzspenden und das zahlreiche Grabgeleit.
Waldenburg, den 22. September 1919.
Die schwerkgeprüften Eltern
nebst Tochter und Bräutigam.

Lebensmittel- und Kindernähmittelkarte.
In der Woche vom 22. bis 26. September 1919 können zu nachfolgenden Preisen empfangen werden:
Gegen Abschnitt 168 der Lebensmittelkarte:
250 Gramm geschälte Bohnen für 50 Pfg.
oder 250 Gramm weiße amerikanische Bohnen für 68 Pfg.
Gegen Abschnitt 169 der Lebensmittelkarte:
250 Gramm Marmelade für 65 Pfg.
Weiter gegen Abschnitt 145 der Kindernähmittelkarte:
125 Gramm Kindergerstemehl für 20 Pfg.
oder 125 Gramm Weizengerst für 12 Pfg.
Die Abschnitte verlieren ihre Gültigkeit am 27. Septbr. cr. mittags.
Waldenburg, den 22. September 1919.
Der Landrat.

Mahlkarten für Rebrenlesegetreide.
Die Entgegennahme der Anträge auf Mahlkarten für Rebrenlesegetreide findet statt bis zum 17. Oktober d. Jz. im Stadtteil Waldenburg am Dienstag und Freitag jeder Woche im städtischen Lebensmittelamt — Hotel Deutscher Hof — und im Stadtteil Altwasser an den gleichen Tagen im Rathaus, Zimmer 11. Die Abholung der Karten kann nach 14 Tagen an der gleichen Stelle erfolgen. Das Mehl aus Rebrenlesegetreide muß bis zum 31. Oktober aus der Mühle abgeholt sein.
Waldenburg, den 20. September 1919.

Der Magistrat. Städtisches Lebensmittelamt.
Wo kann best. Mädchen, 20 Jahre alt, kath., die seine Nähe erlernen? Ohne gegenwärtige Veranlassung. Einige Kochkenntnisse vorhanden. Best. Angeb. n. L. 84 an die Geschäftsst. d. Bg.

Evangelisations-
Versammlung
Löpferstraße 7.
Redner: Herr Evangelist B. Ida.
Dienstag den 23. September c.,
abends 8 Uhr. Thema: „Ringende Gewalten.“

Thüringisches
Technikum Jmenau
Maschinen- u. Elektroab. Abt. für
Ingenieur-, Techniker u. Werkmatr.
Dir. Prof. Schmidt

Ehevermittlung
reell und diskret
Frau A. v. Tschitzki, Neurode

Diejenige Person,
welche Sonntag den 21. September auf dem Hochwald das Fernglas gefunden hat, wird ersucht hiermit gebeten, selb. gegen Belohnung in der Geschäftsstelle d. Bg. abzugeben.

Formulare für
Rostenanschläge
zu haben in der
Gesäftsstelle der
„Waldenburger Zeitung“.

Bankbeamter
in ungekündigter Stellung in Provinzstadt, im Kassens- und Giroverkehr bewandert, bilanzsicher, sucht Stellung bei Bank oder Industrie. Gest. Angebote erbeten unter Chiffre 1721 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Kräftige Arbeiter
für die Müllabfuhr des Stadtteiles Altwasser können sich melden bei
Harek, Altwasser,
Charlottenbrunner Straße 82.

Jüngerer Haushälter
für dauernde Stellung gesucht
Weinhandlung Goth,
Sonnenplatz.

Christliches, fleißiges, ev., 15-jähriges Mädchen in kl. einjachen Haushalt zu allen häuslichen Arbeiten sofort gesucht
Barbarasstraße 1, 2. Etage.

Ein Bedienungsmädchen
wird gesucht
Fürstentümer Straße 19, II, 1.

Elektrizitätswerk Waldenburg.

Zum bevorstehenden Wohnungswechsel!
Wir machen unsere Stromabnehmer darauf aufmerksam, daß nach den Stromlieferungs-Bedingungen die Stromentnahme einvierteljährlich, und zwar am Anfang eines Quartals auf Quartalsende, zu kündigen ist.
Durch einfaches Verlassen der Wohnung wird der Stromabnehmer von der Zahlung der Pauschalbeträge nicht ohne weiteres entbunden, ebensowenig von der Zahlung der Zählermiete. Bei Zähleranlagen ist der Stromabnehmer in solchem Falle auch für den nach seinem Auszuge entstehenden Verbrauch haftbar.
Wir ersuchen, uns bevorstehende Umzüge rechtzeitig mitzuteilen und in der Mitteilung den bisherigen Wohnort, Straße und Hausnummer, sowie den neuen Wohnort, Straße und Hausnummer anzugeben.
Wird die Anlage dem Mietsnachfolger übergeben, so ist auch die Angabe des Namens des letzteren notwendig.
Niederösterreichische Elektrizitäts- und Kleinbahn-Aktien-Gesellschaft,
Waldenburg in Schlesien.

Freiwillige Versteigerung.
Donnerstag den 25. d. Mts., vormittags 10 Uhr, werde ich in Waldenburg, Hochwaldstr. 10, wegen Platzmangel
eine guterhaltene Drehrolle
(System Schammel)
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. Die Drehrolle ist gebraucht und 1/2 Stunde vorher zu besichtigen.
Artur Wohl, Auktionator, Altwasser,
Charlottenbrunner Straße Nr. 8, II. Etage.

Aderverkalkung, Schwindelanfälle,
Herzbeschwerden, Angst- und Schwächezustände.
Verlangen Sie ausführliche Gratis-Broschüre.
Dr. Gerhard & Cie., Berlin W 35, Potsdamer Str. 104 a.

Für Alleinvertrieb eines volkswirtschaftlich ganz hervorragenden
Massenartikels der Haushaltungsbranche (D. R. P.),
welcher in seiner Bedeutung allergrößten Ausmaß verdirrt, wird geeignete Kraft als
Bezirks-Vertreter
gesucht. Es bietet sich vornehme Existenz mit bedeutendem Einkommen. Respektanten, die für ein kleines Lager Sicherheit leisten und ihre Zahlungsfähigkeit nachweisen können, wollen baldigst ausführliche Zuschriften unter B. A. 3085 an **Rudolf Mosse, Breslau**, senden.

nicht unter 16
Lehrmädchen, Jahren, sucht
Salamander-Schuhgeschäft, Freiburger Str. 26.

Mädchen,
anständig, sauber, für kl. gut bürgerl. Haushalt sucht älteres Ehepaar per 1. Oktober oder später. Fr. Ingenieur Houslor, Berlin-Dahlem, Ehrenbergstr. 37.

Eine Witwe, 55 Jahre, sucht Stellung als
Wirtschafterin.
Gest. Offerten unter B. L. in die Geschäftsstelle d. Bg. erbeten.

Oscar Feder, Sonnenplatz.

Die beste Einkaufsquelle

für Einkochgläser, Einkochapparate,
Haus- und Küchengeräte in Glas, Porzellan,
Emaille und Aluminium.

Wir haben uns zur gemeinschaftlichen Ausübung der Berufstätigkeit verbunden.

Unsere Kanzlei befindet sich in den bisherigen Büroräumen des Rechtsanwalts und Notars Dr. jur. Georg Cohn, Ring 3 II, Eisenhandlung Rudolf Reichelt.

Waldenburg i. Schles.,
den 21. September 1919.

Justizrat G. Kochmann, Dr. jur. Georg Cohn,
Rechtsanwalt und Notar. Rechtsanwalt und Notar.

Vermessungs-Bureau Walter Marx,

staatlich vereid. Landmesser und Ingenieur,
Waldenburg,
Scheuerstraße 19, :: Fernruf 667.

Ausführung aller landmesserischen Arbeiten, wie: Amtlich gültige Messungen, Teilungen, Grenzherstellungen, Erdmassenberechnungen, Wegeprojektorierungen, Aufstellung von Baugrundskizzen, Aufstellung und Absteckung von

Bebauungs- und Fluchtlinienplänen.

Bauabsteckung und Schlußvermessung
:: für Straßen- und Eisenbahnbau. ::

Neumessungen und Parzellierungen von Gütern.

Herstellung von Situationsplänen und Karten.

Nivellements.

Vorarbeiten für Ingenieurbauten. Feststellung von Bodensenkungen. Gutachten usw.

Allerfeinste englische Toilette-Seife! Das beste,

in Garden und Parfüm sortiert, über 80 Gramm schwer, per Stück Mk. 3.20. Versand in Postkollis mit 5 Dgd. Inhalt. Dieselbe in doppelter Größe cc. 165 Gramm schwer, per Stück Mk. 6.20. Versand in Postkollis mit 2 1/2 Dgd. Inhalt in eleganten Kartons. Nur für Wiederverkäufer!

Proben werden nicht versandt. Garantie Zurücknahme.
Pet. Friss, Sohn a. Hh., Nachener Str. 23.
Postcheckkonto Köln 54909. Tel. B. 5222.

Neuheiten moderner Damenhüte

in Velour, Samt-Zylinder und Filz
bei sehr billigen Preisen.

Hüte zum Umpressen und Modernisierungen, sowie Pelzhüte, Kragen und Mäffen werden bei billigster Preisberechnung entgegengenommen.

Lisbeth Scherner,

Sonnenplatz 4. Sonnenplatz 4.

Gemüse- und Kraut- und Maschinen

für Haushalt und Gemüsehändler,
für Hand- und Kraftbetrieb, sofort lieferbar.

Ant. Zimmermann,
Ober Waldenburg.
Verlangen Sie, bitte, Prospekt.

Bettmässen!

Befreiung sofort. Alter u. Geschlecht angeb. Ausk. umsonst.
Nurora, Reichertshausen a. Jlm 30 Z, Obby.

Kräuze

beseitigt in 2 bis 3 Tagen
San.-Rat Dr. Strahl's
geruchlose Scabin-Kur
Seife, Flüssigkeit u. Salbe
zus. M. 12.- durch
Elefanten-Apotheke, Berlin 38,
SW. 19.

Frauenhaare

kauft jedes Quantum zum Höchstpreis von 20 Mk. per Kilo.
F. Karl, Frisör,
Cochiusstraße 1.

Safer

kauft größeren Posten und erlittet bald Angebot frei Fabrikhof

Carl Krister,
Porzellanfabrik,
Waldenburg in Schlesien.

Gut erhaltenes Schachspiel wird zu kaufen gesucht. Angebote m. Preisangabe u. H. N. 7 in die Geschäftsst. d. Ztg. erbet.

Privatmann gibt Gelddarlehn jedermann. Günstige Bedingungen. Molior. Berlin, Brückenstraße 8.

Benutzt Speisekränke zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Elektrische Lampe zu verkaufen. Näheres in der Wüthhals-Waldenburg-Kienstadt.

Damenzimmer, wie neu, Seidenbezug, zu verkaufen bei Lehrer Schönbrunn, Dittersbach, Gartenstraße 9, I. r.

Ein Posten moderner Damenfragen, Handtaschen u. Kinderhauben sind billig zu verkaufen. Offer. u. J. H. in die Geschäftsst. d. Ztg. Wir versenden franko gegen franko eine aufsehen-erregende Neuheit. Schreiben Sie noch heute an den Spezialitäten-Versand I Venus, Freiburg in Schlesien.

Kleine Anzeigen

finden in der „Waldenburger Zeitung“ zweifachstündliche Verbreitung.

Stadttheater

in Waldenburg.
Dienstag den 23. September c.:
1. Schauspiel-Abend!

Staatsanwalt Alexander.
Donnerstag den 25. September:
Die tolle Komtesse.

Anfang 7 1/2 Uhr.

Täglich frisch eintreffend: Fst. Seefische, Kotzungen, Seehecht, Seeal, Ia. Schellfisch,

Schollen, Kabliau, Fischotteleis.
Ferner empfehle:

Feinste Delfardinen
(garantiert Olivenöl),
Fischmarinaden, Rollmops etc.
zu allerbilligsten Tagespreisen!

Friedrich Kammel,
Waldenburg, Freiburger Straße, „Felsenhaus“,
Abteilung: Fische.

Tabak,

rein überseeischen Rauchtabak in 25 Pfd. Paketen Pfund 18.50 Mk.
Ein 25 Pfd. Paket einschl. Verpackung per Nachnahme 407.50 Mk.
Ein 20 Pfd. Paket einschl. Verpackung 375.— Mk. ab Fabrik.
Saarpfälzische Tabakindustrie
W. Ursprung & Co., Dudweiler Saa.

Altgold und Silber jeder Art

kaufen zu höchsten Preisen zum Selbsteinschmelzen

Carl Frey & Söhne,
Juweliere und Goldschmiedemeister.
Gerichtl. vereidigte Sachverständige.
Waldenburg, Ring 13,
und Freiburg i. Schl., Ring 26.

Wilhelm Grögor,

Reichenbach Schl., Reudorferstr. 122,
Stahlwarengeschäft, Fein- und Hoblschleiferei
mit elektrischem Betrieb.

empfehl. sich zum Schleifen und Polieren von Tafelmessern, Gabeln, Scheren jeder Art, chirurgischen Instrumenten, Haarschneidemaschinen, Viehscheren, Rasiermessern und -klingen, Messern für Papier- und Holzbearbeitungsmaschinen, Reparaturen von Kaffeemühlern, sowie jeder Schleifarbeit.

Eigene Werkstätte zur Herstellung von Messingbildern.

Annahmestelle bei
Herrn Kaufmann Aust, Eisenhandlung, Freiburger Str.

Gasthof zur Stadt Friedland. Ausichant von Schultheiß-Bier.

Restaurant Stadtpark.

Dienstag den 23. September 1919, von 6 Uhr ab:
Tanzkränzchen.

Union-Theater

Der Film des größten Erfolges und Aufsehens!

Warum das Weib
am Manne leidet und
der Mann am Weibe?